


# Unterwegs

DIE ZEITSCHRIFT

DER SAMARITERANSTALTEN

SAMARITERANSTALTEN

## Motivation



Wir schaffen das!

### Titelthema

Dr. Susanne Kleinhenz – Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung aus 2013

### Katharina von Bora-Haus

Was motiviert uns? – Umfrage zur Mitarbeitermotivation und Arbeitszufriedenheit

### Aus den Bereichen

Interview mit Germanistik-Professorin  
Dr. Elizabeth Hamilton (Ohio/USA)

**02 2015**

# Einblicke

## TITELTHEMA

- 4 **Dr. Susanne Kleinhenz**  
Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung 2013
  
- 7 **Aus den Bereichen:**
  - Haus Lydia
- 8 **Christophorus-Werkstätten**
- 10 **Burgdorf-Schule**
- 12 **Katharina von Bora-Haus**
- 14 **Personalia**



4



8

## MITTENDRIN – DIE BEWOHNERSEITEN

- 15 **Motivation / Wünsche**
  
- 19 **Aus den Bereichen**
  - Erwachsenenwohnbereiche
  - Verwaltung / Zu Gast in den Samariteranstalten
  - Verwaltung
- 24 **So bunt ist unser Glaube**
- 27 **Mitarbeitervertretung**
- 28 **Gemeinnützige Aufwind GmbH**



15



24

## UNTERWEGS MIT...

- 30 **... Marco Jurk**  
Beschäftigter der Hauswirtschaftsgruppe der Christophorus-Werkstätten



30



28

## Was ist unsere Motivation?

Liebe Leserin,  
Lieber Leser,

„Dass ich dann selbstständiger bin.“

„Mehr wie schief gehen kann es ja nicht.“

„Ich bin der Meinung, dass diese Tätigkeit für mich geeignet sein wird und ich Ihrer Einrichtung von Nutzen sein kann.“

„Was für ein Kontrast, aber wie hilfreich und tröstend.“

„Die erste Kraft beschreibt den Wunsch, eine unverwechselbare einzigartige Persönlichkeit zu werden. Die Angst, die hiermit verbunden ist, heißt Isolation.“

„Wir fliegen sozusagen durch Raum und Zeit, haben Dinge im Kopf, die unbedingt zu tun sind ...“

„Der Farbwechsel dient dabei nicht ausschließlich der Tarnung, sondern auch der Kommunikation.“

„Jeder sollte die Scheu über dieses Thema ablegen.“

„Ich freue mich, wenn ich sehe, dass ich Herrn X oder Frau Y mit einer, manchmal kleinen, Geste glücklich machen kann.“

„Ich bin davon überzeugt, dass sich jeder Mensch nur selbst motivieren kann.“

„Aber leider reagieren wir nicht immer so, sondern sind gehetzt, stehen vielleicht gerade selber neben uns oder fühlen uns nicht in der Lage zu reagieren, sind gleichgültig.“

„Es scheint fast eine Aufforderung an den Betrachter zu sein, genau hinzuschauen und nachzudenken.“

„Besser kann man es im Leben nicht haben.“

„Gesund zu sein ist super wichtig.“

„Aber da es die Einrichtung seit mehr als 120 Jahren gibt, musste da ja ein Kern sein, Prinzipien christlichen Glaubens als Motivation.“

„Im Anschluss ist ein Mittagsschläfchen angemessen“

Sätze aus diesem Heft, Einladung, Motivation vielleicht, die Artikel zu finden, aus denen diese Worte genommen sind. Einer ist Teil einer Doktorarbeit. Deshalb ganz herzliche Gratulation an Frau Dr. Susanne Kleinhenz. Alle sind mit Herz und Hand geschrieben. Und damit herzlich Willkommen zum 123. Samariterfest!

Im Namen der ganzen Redaktion

*Paul-G. Voget*

Paul-Gerhardt Voget



# Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung aus 2013

## Fragebogenaktion zur Zufriedenheit der Mitarbeiter der Samariteranstalten innerhalb der Forschungsarbeit: „Dialogisches Management als Ansatz zur Mitarbeiterzufriedenheit“ von Susanne Kleinhenz

Endlich ist es soweit. Die Dissertation über die Befragung der Mitarbeiterzufriedenheit in den Samariteranstalten ist veröffentlicht, und darf somit auch hier bekanntgegeben werden. Ich bedanke mich bei allen für Ihre Unterstützung, indem Sie sich hier beteiligt haben.

Hier nun die wichtigsten Ergebnisse:

### Gibt es Unterschiede in der Zufriedenheit zwischen den Geschlechtern?

Ja, die Männer in den Samariteranstalten sind ein wenig zufriedener als ihre weiblichen Kolleginnen. Männer erreichten einen Durchschnittswert von 5 von 6 möglichen Zufriedenheitspunkten, Frauen nur 4,83.

### Hängt die Zufriedenheit von der Betriebszugehörigkeit ab?

Ja, es konnte zwischen der Betriebszugehörigkeit und der Zufriedenheit ein negativer Zusammenhang festgestellt werden. D. h. die Zufriedenheit sinkt mit der Beschäftigungsdauer. Dies kann damit erklärt werden, dass die Belastung im Alter stärker empfunden wird, was sich ebenfalls bei einer anderen Frage bestätigt hatte.

### Hängt die Zufriedenheit vom Ausbildungsgrad ab?

Die Zufriedenheit mit der Arbeit sinkt mit der Höhe des Bildungsabschlusses, d.h. je weniger hoch ein Abschluss ist, desto zufriedener ist der Mitarbeiter mit seiner Tätigkeit.

### Gibt es Unterschiede bei der empfundenen Belastung zwischen den Geschlechtern?

Unterschiede bezüglich der Belastung zwischen den Geschlechtern konnten nicht nachgewiesen werden. D.h. Frauen und Männer fühlten sich gleichermaßen belastet.

### Wer ist zufriedener mit der Bezahlung: Männer oder Frauen?

Es ließen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich ihrer Zufriedenheit mit der Bezahlung nachweisen.

### Psychologische Präferenzen:

Für die Persönlichkeitsunterscheidungen wurde das Konzept Fritz Riemann verwendet. Sein Ansatz beschreibt die Ängste der Menschen und ihre Strategien, diese Ängste zu bewältigen. Aus diesen

vier Grundängsten entwickelte Riemann eine Typologie der vier Grundrichtungen menschlichen Seins (siehe Grafik Seite 5). Es geht hierbei um vier Kräfte, denen Menschen in jeweils zwei mächtigen Gegenpolen ausgesetzt sind. Zum einen die Kraft der Individuation, die gegen die Kraft der Verschmelzung mit einer Gemeinschaft wirkt. Zum anderen die Kraft, dem Wandel zu folgen gegen die Kraft die Zeit anzuhalten.

Die erste Kraft beschreibt den Wunsch, eine unverwechselbare einzigartige Persönlichkeit zu werden. Die Angst, die hiermit verbunden ist, heißt Isolation.

Die zweite Kraft beschreibt den Wunsch, sich der Welt, dem Leben und den Mitmenschen vertrauend zu öffnen und sich einzulassen. Diese Hingabe an das Leben ist wiederum mit der Angst verbunden, das eigene Ich zu verlieren und dem anderen oder der Welt ausgeliefert zu sein.

Die dritte Kraft beschreibt den Wunsch, nach Dauer und Beständigkeit, sich in der Welt häuslich niederzulassen, die Zukunft zu planen, zielstrebig zu sein, als ob die Welt stabil wäre und das Leben

unbegrenzt. Hiermit werden dann die Ängste beschworen, die mit der Vergänglichkeit, den Abhängigkeiten und der Unberechenbarkeit des Daseins zu tun haben.

Die vierte Kraft beschreibt den Wunsch nach permanenter Veränderung, Entwicklung und der damit verbundenen Fähigkeit, Vertrautes, Traditionen und Gewohnheiten aufzugeben. Diese Forderung, das Leben im Augenblick zu erleben, immer weiter zu gehen, das Unbekannte wagen und niemals zu verhaften, ist mit der Angst verbunden, durch Regeln, Ordnungen und Gesetze, den Sog der Vergangenheit, in unserem Freiheitsdrang festgehalten, eingeengt und begrenzt zu werden (vgl. Riemann 1999, S. 28).

#### So entstehen die vier Persönlichkeits-Präferenzen:

1. Dominante Autonomie-Präferenz
2. Harmoniesuchende Beziehungs-Präferenz
3. Kontrollierende Balance-Präferenz
4. Erlebnishungrige Stimulanz-Präferenz

#### Verteilung der selbstwahrgenommenen Präferenzen auf die Geschlechter

Es nahmen sich 110 Frauen als beziehungsorientiert wahr aber nur 37 Männer. Der Beziehungsorientierte entspricht in seinen Zuschreibungen, wie Zurückhaltung, Teamorientierung, Harmoniebe-

streben, Anpassungsbereitschaft, Rücksicht, eher den weiblichen Eigenschaften. Somit konnte davon ausgegangen werden, dass sich mehr Frauen in der Beziehungs- als der Autonomie-Präferenz einschätzen, während sich die Männer in der Autonomie-Präferenz wiederfinden, die die typisch männlichen Eigenschaften der Wettbewerbs- und Ergebnisorientierung sowie der Kampfbereitschaft spiegelt.

#### Verteilung der selbstwahrgenommenen Präferenzen bei den Mitarbeitern ohne Leitungsfunktion

148 Mitarbeiter ohne leitende Funktion schätzten sich selbst als beziehungs- und nur 20 als autonomieorientiert ein. 51 als stimulan- und 74 als balanceorientiert.

#### Verteilung der selbstwahrgenommenen Präferenzen bei den Mitarbeitern mit Leitungsfunktion

Während sich 7 von 28 teilnehmenden Führungskräften als Autonomie- und 8 als Stimulanz- und Balanceorientierte wahrnahmen, hielten sich nur 5 für beziehungsorientiert.

#### Unterschied bezüglich der Zufriedenheit mit den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zwischen den selbstwahrgenommenen Präferenzzuordnungen

Der Stimulanorientierte hat mit einer Zustimmung von 4,47 den höchsten Durchschnittswert mit seiner Entwick-

lungsmöglichkeit. Der Balanceorientierte hingegen wies mit 3,9 den geringsten Wert auf und damit eine geringere Zufriedenheit als der Beziehungsorientierte mit einem Wert von 4,39.

Das sonnige Gemüt des Stimulanorientierten ermöglicht es ihm, sich positiver mit dem alltäglichen Leben zu arrangieren, als es zum Beispiel der Balanceorientierte könnte.

Insofern ist davon auszugehen, dass Menschen mit dieser Präferenz zum einen immer eher positiv bewerten als negativ, zum anderen der Stimulanorientierte sehr an seiner Entwicklung interessiert ist und so die gemachten Angebote seines Unternehmens eher zu schätzen weiß als Mitarbeiter mit anderen Präferenzen.

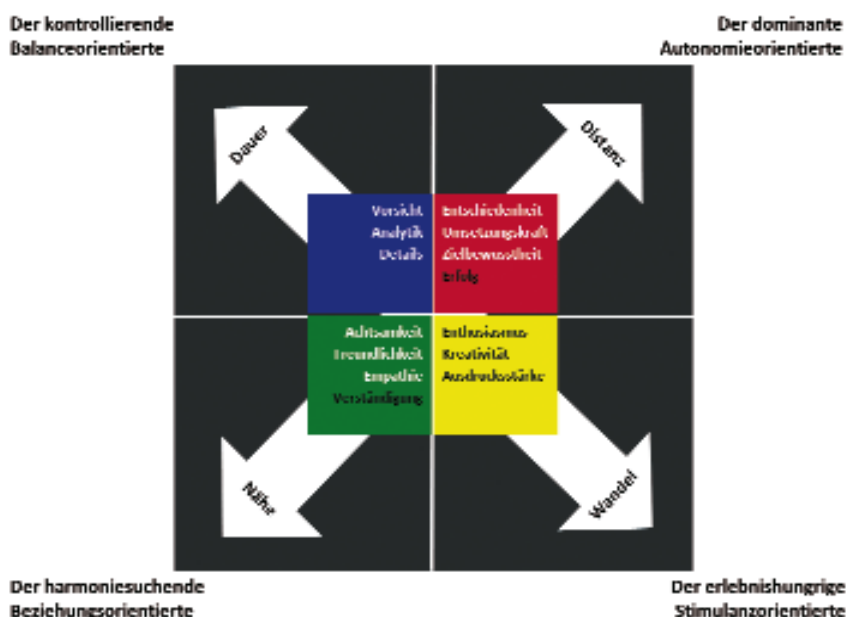
#### Unterschiede zwischen der Zufriedenheit mit den Kollegen, der Lust auf private Unternehmungen mit Kollegen und dem Eingehen von Freundschaften mit Kollegen und der selbstwahrgenommenen Präferenz.

Der Beziehungsorientierte ist signifikant zufriedener mit den Kollegen als der Balanceorientierte. Die Stimulanorientierten unternehmen hingegen wesentlich mehr mit den Kollegen als die Balance- und Autonomieorientierten. Der Stimulanorientierte hat außerdem wesentlich häufiger einen guten Freund unter den Kollegen als der Autonomieorientierte.

Hier fällt eine Diskrepanz bei der Selbsteinschätzung der Autonomieorientierten auf. Während sich beim Stimulanorientierten die Zufriedenheit mit den Kollegen hoch (4,87) ausdrückt, fallen auch die Bewertungen, dass Privates gemeinsam unternommen (4,18) wird und mindestens ein guter Freund (5,05) im Unternehmen ist, hoch aus.

Der hohe Zufriedenheitswert des Beziehungsorientierten mit dem ebenso hohen Wert, mindestens einen guten Freund im Unternehmen zu haben, ist schlüssig, da ihm Beziehung wichtig ist und er sich somit darum bemühen wird.

Der geringe Wert bei den privaten Unternehmungen im Vergleich zu dem Stimulanorientierten kann so erklärt werden, dass anzunehmen ist, dass der Beziehungsorientierte eher familiär gebunden ist als der Stimulanorientierte und ►



deswegen seine Freizeit mehr mit der Familie verbringen wird als mit den Freunden oder Kollegen.

Beim Autonomieorientierten wird eine hohe Zufriedenheit mit den Kollegen (4,63) angegeben, aber niedrige Werte bei den privaten Unternehmungen (2,67), der Freund im Unternehmen wird mit einem mittleren Wert angegeben (3,70). Eine Erklärung hierzu ist wiederum im Selbstverständnis des Autonomieorientierten zu finden. Wer sich selbst als besonders autonom wahrnimmt und sein Selbstverständnis darauf baut – was eine Folge dessen ist, dass er sich autonom orientiert betrachtet – wird seine Zufriedenheit mit den Kollegen sachlich bewerten, nicht emotional.

Während für den emotionalsten der vier Präferenzen, den Stimulanzorientierten, Zufriedenheit mit dem Kollegen bedeutet, ihn zu mögen und folglich auch privat mit ihm zu verkehren, bedeutet für einen Autonomieorientierten die Zufriedenheit mit einem Kollegen, dass er als Kollege funktioniert, nicht dass er ihn mag. Somit ist zu erklären, dass hier die privaten Unternehmungen deutlich geringer sind als beim Stimulanzorientierten.

**Unterschiede bezüglich der Zufriedenheit mit der Organisation der Arbeit und der wahrgenommenen Präferenzeinteilung der Führungskraft**

Es zeigt sich, dass Mitarbeiter, die ihre Führungskraft als balanceorientiert einschätzen, deutlich zufriedener mit der Organisation der Arbeit sind als Mitarbeiter, die ihre Führungskraft als autonom orientiert einschätzen.

Dies kann daran liegen, dass die balanceorientierte Führungskraft meist sehr planvoll und überlegt an ihre Arbeit herangeht und ein Mitarbeiter dadurch weniger mit Überraschungen leben muss,

als bei einer autonom orientierten Führungskraft, die häufig auch spontane Ideen haben kann und es vor allem immer sehr eilig hat.

Dem Balanceorientierten ist die Ruhe in der Sache wichtiger, der Autonomieorientierte möchte schnelle Ergebnisse. Die Planung dabei spielt für ihn hier nicht so eine große Rolle.

**Mitarbeiterzufriedenheit und psychologische Präferenz der Führungskraft**

Interessant für die Führungspraxis, dass ein negativer Zusammenhang festgestellt werden konnte zwischen der Wahrnehmung einer Führungskraft durch ihre Mitarbeiter als autonom orientiert und der Zufriedenheit des Mitarbeiters bei den Dimensionen:

- Vertrauen in die Führungskraft
- empfundene Wertschätzung durch die Führungskraft
- Schaffen einer gemeinsamen Vision
- dialogische Kommunikation.

Während im umgekehrten Fall ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung einer Führungskraft als beziehungsorientiert durch ihre Mitarbeiter und der Zufriedenheit des Mitarbeiters in denselben Bereichen festgestellt werden konnte.

**Passung und Mitarbeiterzufriedenheit: Wer passt zu wem?**

Es fällt auf, dass sich 47,3 Prozent der Mitarbeiter selbst als beziehungsorientiert wahrnehmen, während die Mitarbeiter zu 50 Prozent ihre Führungskraft als autonom orientiert einschätzen.

26,4 Prozent der Mitarbeiter ohne Leitungsfunktion nehmen sich selbst als balanceorientiert wahr, 18,2 Prozent als stimulanzorientiert, aber nur 8,2 Prozent der Mitarbeiter halten sich für autonom orientiert.

Hier kann in zweierlei Richtungen interpretiert werden. Mitarbeiter schätzen ihre Führungskräfte tendenziell autonom orientierter ein als sich selbst. Menschen, die autonom orientierter wahrgenommen werden, haben diese Tendenz auch tatsächlich.

Es kann aber weiter daraus geschlossen werden, dass Menschen, die autonom orientierter wahrgenommen werden, tendenziell mehr Führungspositionen erreichen, als Menschen, die als beziehungsorientiert wahrgenommen werden. Die Zufriedenheit innerhalb der Passungen macht deutlich, dass sich alle Mitarbeiter-Präferenzen mit dem beziehungsorientierten Chef deutlich wohler fühlen als mit dem autonom orientiert wahrgenommenen.

■ Dr. Susanne Kleinhenz

**Abbilder**  
Über das weitere Vorgehen im Rahmen dieser Mitarbeiterbefragung in Form von mitarbeiterfördernden Maßnahmen wird Ende Oktober in einem Personalgipfel entschieden.

**ZUR PERSON**



Susanne Kleinhenz ist Doktor der Philosophie, Trainerin, Autorin und Coach.

Sie ist Inhaberin der live-academy, einer freien Akademie für Führung, Kommunikation und Changemanagement.

**47,3 Prozent der Mitarbeiter nehmen sich selbst als beziehungsorientiert wahr, während die Mitarbeiter zu 50 Prozent ihre Führungskraft als autonom orientiert einschätzen.**

Ich bin solange motiviert wie meine Arbeit einen Sinn hat. Diesen Sinn hin und wieder zu hinterfragen, macht meine Arbeit sehr spannend.

## Die Möglichkeit etwas bewegen zu können

### Was bewegt uns das zu tun was wir tun?

Ich bin nun schon seit 5 Jahren Wohnbereichsleiter im Haus Lydia und oft stelle ich mir die Frage, was die Kollegen und mich dazu bewegt, genau hier zu arbeiten. Die Frage kann ich mir ganz einfach beantworten. „Ich möchte etwas bewegen“. Mir ist es wichtig, Prozesse zu begleiten. Ich übernehme gern Verantwortung und mag die Herausforderung vor Neuem. Dabei ist es mir wichtig, einen Sinn in meiner Arbeit zu sehen.

In den wenigen Jahren, in denen ich im Haus Lydia tätig bin, habe ich jedoch schon viele Motivationen gehört und erlebt. Viele der Kollegen im Haus kommen aus ganz anderen Berufen. Es sind Zimmermänner, Installateure oder aus der Gastronomie. Natürlich arbeiten auch Heilerziehungspfleger hier, die nach der Schule gleich in dem Job „gelandet“ sind. Viele der Kollegen haben sich „auf gut Glück“ beworben, andere kennen Mitarbeiter der Samariteranstalten. So unterschiedlich wie die Kollegen ihren Weg ins Haus Lydia gefunden haben, genauso verschieden sind auch die Motivationen.

Die scheinbar wohl banalste ist es, eine feste Arbeit zu haben. Ich denke oft, dass das nicht die einzige Motivation sein kann um mit Menschen zu arbeiten. In Anbetracht der regionalen Situation jedoch ein sehr nachvollziehbarer Grund.

Nur ist es für mich als Wohnbereichsleiter wichtig eine Atmosphäre zu schaffen, die nach der festen Arbeit eine Perspektive für Motivation bietet. Kollegen be-

richten, dass die Herausforderung des alltäglichen Lebens hier im Haus Lydia eine Motivation ist. Der Austausch mit den Bewohnern und Kollegen. Viele der Kollegen kommen gern her, weil „die Arbeit Spaß macht“.

Im Vergleich sind die Kollegen aus der Gastronomie schon sehr dankbar über diese Arbeit hier. In Gesprächen vergleichen die Kollegen oft die Arbeiten, die Arbeitszeiten und das Umfeld. Die Möglichkeit mit Menschen zu arbeiten und dabei sinnstiftend tätig zu sein, ist oft die Motivation.

Kollegen berichten ebenfalls, dass es sehr motiviert, Entwicklung zu begleiten. Dabei sind „Fortschritte“ natürlich die Dinge, die motivieren, aber auch „Rückschritte“ werden als Grund genommen, Arbeit und Haltung zu überdenken. Bewohner ein Stück ihres Lebens zu begleiten und gegenseitig Erfahrungen zu sammeln, motiviert viele Kollegen jeden Tag aufs Neue.

Jedoch sind es auch ganz einfache Dinge, die Kollegen gern hier im Haus arbeiten lassen. Mitarbeiter aus der Baubranche sind über einen „trocknen und warmen Arbeitsplatz“ sehr glücklich. Hin und wieder darf ich Gesprächen beiwohnen, wo Kollegen sich genau über diese Punkte unterhalten. Sätze wie „Wir haben es hier so gut!“, „Geh du mal 12 Stunden auf eine Baustelle“ oder „Urlaub... gab es kaum und in der Hauptsaison schon mal gar nicht“ hört man dann oft.

Wenn diese Hintergründe Motivation sind hier eine Arbeit zu leisten, mit der sich jeder Kollege identifizieren kann und die Arbeit positiv und verantwortlich vertritt, unterstütze ich diese, möchte aber an diesen Punkten in den Gesprächen dazu anregen, was denn noch motiviert.

Motivation ist für mich eine Einstellung. Motivation kann nicht verordnet, von außen bestimmt oder beeinflusst werden. Ich bin davon überzeugt, dass sich jeder Mensch nur selbst motivieren kann und diese Motivation aufrechterhalten kann. Wie er das tut, ist dabei sehr unterschiedlich. Ich bin solange motiviert wie meine Arbeit einen Sinn hat. Diesen Sinn hin und wieder zu hinterfragen, macht meine Arbeit sehr spannend.

■ Mario Stein

**Motivation kann nicht verordnet, von außen bestimmt oder beeinflusst werden.**

# Motivation und Arbeit

Die Chamäleons (Erdlöwen) sind le-guanartige Schuppenkriechtiere. Sprichwörtlich bekannt geworden sind die Chamäleons durch ihre Fähigkeit das Aussehen, also die eigene Hautfarbe zu wechseln. Der Farbwechsel dient dabei nicht ausschließlich der Tarnung, sondern auch der Kommunikation. Die Bereitschaft zur Fortpflanzung wird zum Beispiel durch ein besonders auffälliges Farbmuster signalisiert.

Im Kontext: Motivation scheint beim Thema Arbeit ein Chamäleon zu sein. Der Bedeutungszusammenhang wechselt in Abhängigkeit von der wissenschaftlichen Brille und von der individuellen Perspektive mit der ich auf das Thema schaue.

Ein paar Beispiele dafür:

In der Wirtschaftssoziologie, der Volkswirtschaftslehre und anderen Wissenschaften wird Arbeit als ein Leid (negativer Nutzen) betrachtet, welches sich aus den negativen Erfahrungen des Arbeitenden im Rahmen des Arbeitsprozesses aufgrund körperlicher Anstrengung, psychischer Belastung und sozialer Unfreiheit ergibt. Der Arbeitende ist nur dann bereit das Arbeitsleid zu erdulden, wenn er durch einen größeren, positiven Nutzen dafür entschädigt wird. Der (finanzielle) Ertrag der Arbeit muss also das Leid der Arbeit übersteigen, damit diese zu einem guten Geschäft des Arbeitenden wird. Im Bezug auf das Thema Motivation ist in dieser Theorie klar, dass es keine Motivation zur Arbeit gibt. Der Mensch will lieber andere Dinge tun.

In der psychologischen Forschung hat man ein anderes Bild von Arbeit. Spätestens seit der Studie über die Arbeitslosen von Mariental<sup>1</sup> ist der Wert der Arbeit hier bekannt – Arbeit stützt das (Selbst-)wertgefühl, Arbeit strukturiert den Tag, Arbeit ermöglicht soziale Kontakte, Arbeit (er)fordert Aktivität und Arbeit stiftet Identität.

Zwischen diesen Extrempunkten lassen sich viele Farbschattierungen, viele Leitbilder, Theorien und Meinungen zur Motivation zu Arbeit finden. Versuchen wir also etwas theoretische Struktur in den Zusammenhang zu bringen.

Die Frage nach einer Ordnung und Spezifizierung menschlicher Strebungen und Motive wurde von den Wissenschaften in der Vergangenheit oft gestellt. Die Antworten sind verschieden und reichen von der Aussage zur Unmöglichkeit einer Klassifizierung<sup>2</sup> über das Postulat eines einzigen Grundmotivs (z.B. den Egoismus<sup>3</sup>) hin zu polythematischen Motivsystemen. Letztere sind jedoch häufig nicht abschließend, intuitiv und wenig theoretisch fundiert. Sehr bekannt geworden ist dabei die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow<sup>4</sup>.

Für Maslow stellen die von ihm dargestellten Grundbedürfnisse (Motive) elementare Ziele, Wünsche und Bedürfnisse dar. Sie sind nicht Mittel zum Erreichen übergeordneter Ziele, sondern Zweck an sich. Die Motive ordnet er in eine Rangfolge, die Antwort auf die Frage gibt, wann ein Motiv ins Bewusstsein des Menschen tritt und welches Motiv eine höhere Frustrationstoleranz hat.

Für unsere Gesellschaft lässt sich festhalten, dass das wesentliche Element zur Befriedigung aller Motivkategorien, vielleicht mit Ausnahme der Selbstverwirklichung, die Arbeit oder das durch Arbeit verdiente Geld ist. Die für die Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse Essen, Trinken, Schlafen... notwendigen Ressourcen erwerben wir mit Geld. Selbiges trifft auf die Befriedigungssysteme des Sicherheitsbedürfnisses zu. Versicherungen und ein Dach über dem Kopf werden mit Geld bezahlt. Struktur und Stabilität verleiht uns die Arbeit. Auch die gesellschaftliche Zugehörigkeit ist überwiegend von der Teilhabe am Arbeitsleben und dem eigenen Finanzstatus abhängig. Das gilt auch für die Individualbedürfnisse, also dem Wunsch nach Ansehen, Prestige, Wertschätzung, Erfolg und Freiheit.

Angenommen Arbeit und Geld sichert nun dem Einzelnen die Befriedigung all dieser Bedürfnisse und es dringt, nach Maslow, das darüber liegende Motiv der Selbstverwirklichung in sein Bewusstsein. Schön wäre es, wenn die Arbeit uns auch darin Befriedigung schenkt. Wenn wir mit der Arbeit unserer Berufung nachgehen und etwas tun, was wir wirklich... wirklich tun wollen. Manchmal

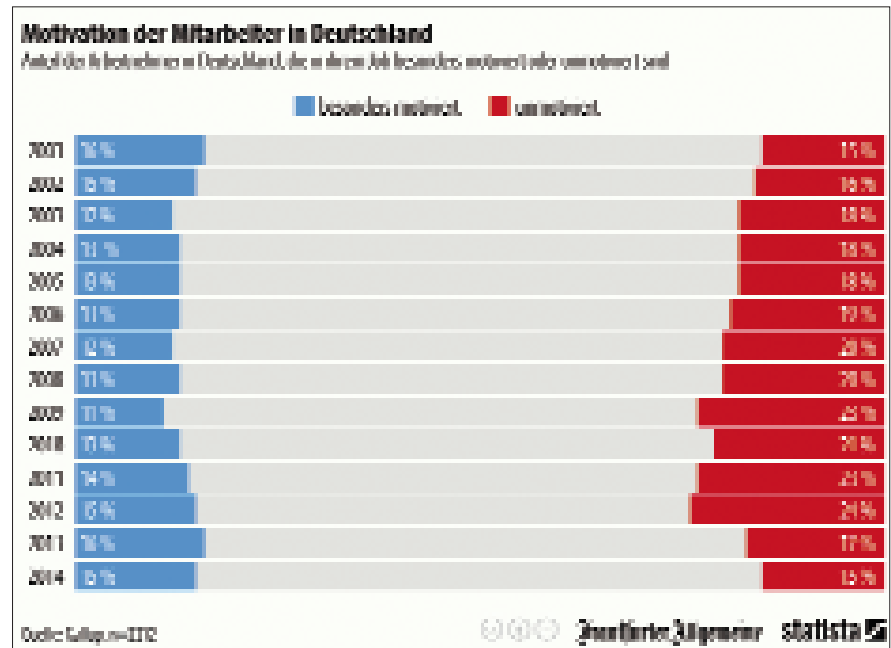




passt es zusammen und mit der Arbeit verwirklicht sich der Einzelne als Mensch. Häufig jedoch, wenn die Arbeit „nur“ zur Befriedigung der tieferliegenden Bedürfnisse verwendet wird, bleiben die Menschen in unserer Gesellschaft in diesem Bedürfnis unbefriedigt. Wird der Job trotz dieser Frustration langfristig weitergemacht, kommt es zu „Dienst nach Vorschrift“, „innerer Kündigung“ oder „Burn Out“. Gerade weil uns die Arbeit und das verdiente Geld fast alle Wünsche erfüllt, nehmen, aus meiner Sicht, die psychischen Belastungsstörungen zu, wenn wir einen Job machen, der nicht zur Selbstverwirklichung beiträgt.

Welche Rückschlüsse lassen sich aus diesem Kontext nun für die Arbeit in den Christophorus-Werkstätten ziehen. Auch wenn ich die Differenzierung zwischen angestellten Mitarbeitern und Beschäftigten im Tagesgeschäft ungern und zunehmend seltener vornehme, so ist dennoch klar, dass die geldbezogenen Befriedigungssysteme bei den Menschen mit Behinderung in der Werkstatt weit aus geringer wirken als bei angestellten Mitarbeitern. Der Job der Fachkräfte in den Werkstätten ist es, eine Idee zu entwickeln, was den einzelnen Beschäftigten, über das Geldverdienen hinaus, arbeitstäglich morgens um 07.30 Uhr in die Werkstatt treibt. Welche Motive und Bedürfnisse stehen hinter diesem Handeln und was müssen wir langfristig tun, damit diese Motivation erhalten, erneuert oder ergänzt wird. Also, was muss ich heute tun, damit der „Kunde“ auch morgen noch die Angebote zur Teilhabe am Arbeitsleben wahrnehmen möchte.

Die Antworten darauf sind mit Sicherheit höchst individuell und nicht so banal wie die Stichworte der psychologischen Forschung aus Absatz 4. Vielleicht gibt das Interview mit Herrn Jurk aus der Rubrik „Unterwegs mit...“ in dieser Zeitschrift einen Anhaltspunkt für die Motive eines



einzelnen Beschäftigten? Das ist der Job, eine Idee zu den Motiven des Beschäftigten entwickeln und dann die Angebote der Werkstatt daran ausrichten und diese an den Kundeninteressen zu orientieren.

Im Berufsbildungsbereich der Werkstätten wird die Grundlage gelegt, hier kommen die Beschäftigten zunächst mit der Werkstatt in Kontakt. Die einen sind jugendliche Schulabgänger, andere sind auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gescheitert. Manche haben eine konkrete Vorstellung davon, was Arbeit in ihrem Leben bedeutet und was diese für sie leisten soll. Andere sind ob ihres Scheiterns frustriert und spielen vielleicht mit dem Gedanken lieber, das Frühstücksfernsehen zu schauen als zu arbeiten. Die motivationale Grundlage für Arbeit ist bei jedem verschieden. Die Profession der Fachkräfte in der Beruflichen Bildung ist es, letztlich Motivation und Fähigkeit so zu entwickeln, dass diese auf einem Arbeitsplatz zusammenpassen, das am Ende eine tragfähige Basis für das weitere Arbeitsleben ergibt.

Mit Blick auf unsere angestellten Mitarbeiter/innen bleibt zu hoffen, dass sie mit ihrer anspruchsvollen Arbeit immer auch ein Stück Selbstverwirklichung realisieren und diesen nicht ausschließlich für die Befriedigung der unteren Ebenen der Bedürfnispyramide verwenden. Für den überwiegenden Teil meiner Mitarbeiter/innen bin ich mir sicher, dass es nicht

nur ein Job, sondern auch Berufung ist. So lassen sich die wachsenden Herausforderungen der Zukunft gemeinsam motiviert lösen.

Immerhin lässt sich feststellen, dass 2014 die Zahl der unmotivierten Mitarbeiter in Deutschland leicht zurückgegangen ist, wie der Statistik (siehe oben) zu entnehmen ist.

■ Frank-Michael Würdich

<sup>1</sup> Vgl. Jahoda, M.; Lazarsfeld, P.; Zeisel, H. (1975): Die Arbeitslosen von Mariental. Ein soziografischer Versuch; Frankfurt a.M.

<sup>2</sup> Vgl. Gehlen, A. (1950): Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt; Bonn

<sup>3</sup> Vgl. Lerch, P. (1956): Aufbau der Person; München

<sup>4</sup> Vgl. zum Folgenden Maslow, A.H. (1994) Motivation und Persönlichkeit; Reinbek bei Hamburg

Motivation, ein Motiv haben, sich motivieren bedeutet „Triebkraft“ - der Mensch strebt danach, Ziele zu erreichen, sich Wünsche zu erfüllen. Das lateinische Verb <movere> meint, sich bewegen, etwas antreiben.

## Motivation

Was ist es, was uns tagesin, tagaus bewegt, aufzustehen, zur Arbeit zu fahren, für andere da zu sein oder aber auch für uns?

Die Presse beschäftigt sich schon lange mit diesem Thema, hat nützliche Tipps parat: von der Klärung, was wirklich getan werden muss, vom Hinhören in den Körper, von in Aussicht gestellten Belohnungen, vom Aufstellen eigener Zeitpläne, vom sich-selbst-feiern bis hin zum Ausschalten des eigenen schlechten Gewissens – all dies kann helfen, sich selbst zu motivieren.

Vielen von uns kommt es so vor, als würde die Zeit plötzlich schneller vergehen. Wir fliegen sozusagen durch Raum und Zeit, haben Dinge im Kopf, die unbedingt zu tun sind, neben dem Pensum in der Schule oder Zuhause. Und doch fragen wir uns: wo ist sie denn geblieben, die Zeit? Ehe wir uns versehen, ist der Frühling vorbei, das erste Halbjahr, Ostern, Pfingsten. Haben wir es geschafft, einmal inne zu halten? Dem Gewitscher der Vögel zu lauschen, den Sonnenuntergang zu bewundern oder den Regenbogen?

Wir versuchen, den Anforderungen des Alltages gerecht zu werden. Das heißt, den Schülern das Lernen zu ermöglichen, auch in schwierigen Momenten für sie da zu sein. Dafür nehmen wir einiges in Kauf: Unruhe, ständige Wachsamkeit, manchmal Aggressionen, aber auch Dankbarkeit, ein Lächeln oder den Stolz zu sehen, wenn etwas Schwieriges geschafft wurde.

Dafür arbeiten wir. Im Team, welches im besten Fall eine Gemeinschaft von Kolleginnen und Kollegen ist, die eigene Ansichten teilen oder bessere Ideen haben, die gemeinsame Ziele verfolgen, die miteinander lachen, sich die Meinung sagen können und einander trotzdem auf Augenhöhe begegnen. Die auch in schweren Zeiten achtsam mit sich umgehen, Rücksicht nehmen können, wenn es mal nicht so gut läuft.

Natürlich motiviert uns auch unser Gehalt, welches allmonatlich pünktlich auf unsere Konten überwiesen wird. Davon leben wir, können uns etwas leisten, Wünsche erfüllen, unser täglich Brot kaufen, das Haus abbezahlen, den Kindern etwas schenken. Wie privilegiert wir doch sind. Wir können von unserem Verdienst ein gutes Leben leben – dies ist in der Welt, aber auch in Deutschland nicht selbstverständlich.

Aber ist das allein der Grund, warum wir nicht doch lieber Zuhause bleiben, unseren Interessen oder Hobbies nachgehen? Hat es nicht auch mit unserer Erziehung zu tun? Mit den Eltern, die uns vorgelebt haben, dass „ohne Schweiß kein Preis“ zu gewinnen ist?

Unsere Demokratie ermöglicht es, frei für sich selbst entscheiden zu können. Jeder von uns darf so leben, wie er/sie es für richtig, schön oder angemessen be-

trachtet. Unser Leben ist einmalig, und dieses Gut der freien Entscheidung kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.

Aber wir, die wir uns jeden Morgen auf den Weg machen, sollten bei allem Termindruck, bei der Hektik des Alltages nicht vergessen, gut füreinander zu sorgen. Wenn wir es schaffen, respektvoll miteinander umzugehen, Stärken des anderen anerkennen und auch Schwächen in Kauf zu nehmen, dann haben wir mit Sicherheit mehr Freude am Job, dann erkennen wir eher die schönen Momente und bewältigen schwere Zeiten besser.

In der Berliner Zeitung las ich vor kurzem einen Artikel zum Thema Motivation. Hier ging es unter anderem auch darum, welchen Umgang sich Angestellte von ihren Chefs erhoffen. Erstaunliches Fazit war: neben dem Gehalt, neben der Anerkennung der Arbeit, neben dem für unabdingbar gehaltenen Lob für Geleistetes, neben einem freundlichen Miteinander war für viele ein Punkt ganz wichtig: guter Kaffee für die Pause.

Erst war ich überrascht, aber dann dachte ich mir, warum eigentlich nicht? Zu wissen, es gibt einen Ort, wo inmitten des Trubels gut für mich gesorgt wird, wo ich in Ruhe und Muße eine Tasse Kaffee genießen und dabei genussvoll Kraft schöpfen kann – dieses Fazit gebe ich als Idee zur Mitarbeitermotivation gern weiter...

■ Anke Lüth

# Miteinander

## Wir alle sind Menschen, die mit Menschen arbeiten und da sollte Menschlichkeit an 1. Stelle stehen.

Ich bin seit 6 Jahren an der Burgdorf-Schule tätig und ich kann mit Bestimmtheit sagen, dass mich noch nie eine Arbeit so zufrieden gestellt hat. Und ich habe schon viele Arbeiten ausgeübt. Ich liebe meine Arbeit. Aber leider hat sich in diesen 6 Jahren auch einiges verändert und deshalb möchte ich kurz ein paar Worte verlieren, die mir auf der Seele brennen, meine eigenen Empfindungen sind. Ich möchte mich zum Thema „Miteinander“ äußern, denn dieses Thema bewegt mich sehr und jeder sollte sich hierüber Gedanken machen, so dass wir im neuen Schuljahr gut starten können.

Beginnen möchte ich mit einem Zitat von William Somerset Maugham: „Es ist immer die beste Methode, sich an die Stelle des anderen zu versetzen und sich zu fragen, was man in seiner Lage täte.“ Ich möchte hier sprechen ohne zu werten und weil es sich für mich falsch anfühlt, mich hier her zu setzen, zu feiern und so tun als ob alles in Ordnung wäre. Denn das ist es, finde ich, nicht. Ich habe den Schuljahresabschluss noch nie so bedrückend empfunden und das liegt nicht daran, dass wir ein hartes Schuljahr hinter uns haben, sondern mehr daran, wie wir uns begegnen...Achtung und Verständnis für einander haben.

Jeder von uns, und damit meine ich von der Leitung bis zum letzten Glied in der Kette, macht einen guten Job, versucht täglich sein Bestes zu geben und jeder weiß sicherlich auch, dass das nicht immer einfach ist. Aus diesem Grunde ist es sehr wichtig für sich selbst gut zu sorgen, aber ebenso für seinen Nebenmann.

Es ist eine Stärke und keine Schwäche, wenn wir uns gegenseitig sagen: „Ich

kann das gerade nicht.“, „Ich traue mir das nicht zu.“, „Das finde ich nicht in Ordnung“, „Ich fühle mich ungerecht behandelt.“ Das sind Worte, die ausgesprochen werden müssen und zwar dem gegenüber, den es betrifft und nicht an eine dritte Person gerichtet werden sollten. Das sind Sätze, bei denen unser Gegenüber Hilfe benötigt und auch erwartet. Schön wäre dann eine Reaktion wie z.B.: „Erzähle mal – wie geht es dir gerade“, „Kann ich dir helfen, dass du dich besser fühlst?“, „Was können wir ändern?“

Aber leider reagieren wir nicht immer so, sondern sind gehetzt, stehen vielleicht gerade selber neben uns oder fühlen uns nicht in der Lage zu reagieren, sind gleichgültig. Denken vielleicht – „Gut das es mich nicht betrifft, da musst du selber durch.“ Aber das ist nicht richtig! Wir alle sind Menschen, die mit Menschen arbeiten und da sollte Menschlichkeit an 1. Stelle stehen. Wie wollen wir es gut auf unsere Schüler übertragen, die entweder nonverbal sind oder nur bedingt in der Lage sind Gefühle zu äußern, wenn wir Sprechenden nicht vernünftig kommunizieren können und uns gegenseitig wahrnehmen? Es ist nicht immer einfach, aber wir sollten es uns nicht noch schwerer machen.

Ich wünsche mir für uns alle mehr Achtsamkeit füreinander, mehr Menschlichkeit – kurz ein Miteinander indem man sich respektvoll gegenüber tritt.

Nur wenn wir uns selber gut fühlen und einen Rückhalt im Kollegium haben, können wir unsere Arbeit gut machen. Denn es geht hier letztendlich um unsere Schüler.

Vielen Dank ■

„Es ist immer die beste Methode, sich an die Stelle des anderen zu versetzen und sich zu fragen, was man in seiner Lage täte.“

William Somerset Maugham

## IMPRESSUM

### „Unterwegs“

Die Zeitschrift der Samariteranstalten

### Herausgeber:

Samariteranstalten  
August-Bebel-Str. 1-4  
15517 Fürstenwalde

### Geschäftsstelle:

Langewahler Straße 70  
15517 Fürstenwalde

### Redaktionskreis:

Paul-Gerhardt Voget, Mario Stein, Petra Kruschinski, Reinhard Weiß, Sven Sprunghofer, Anja Röhl, Matthias Luban, Heike Bley, Anke Lüth, Frank-Michael Würdich  
Redaktionskreis „mittendrin“ – Bewohner der Samariteranstalten

### Layout: Petra Kruschinski

Tel.: 03361 / 567-198  
p.kruschinski@samariteranstalten.de

### Druck: Druckerei Oehme

### Spendenkonten:

- Sparkasse Oder-Spree  
IBAN: DE 96 1705 5050  
3010 1349 66  
BIC: WELADED1LOS
- KD-Bank eG  
Die Bank für Kirche und Diakonie  
IBAN: DE 73 3506 0190  
1550 1130 11  
BIC: GENODED1DKD

# Was motiviert uns?

## Motivation ist keine Eigenschaft. Motivation heißt übersetzt Triebkraft und die wird von den verschiedensten inneren und äußeren Faktoren beeinflusst.

Motivation ist in der heutigen Arbeitswelt ein beliebter Begriff. Jedes Unternehmen wünscht sich engagierte Mitarbeiter, weil eine hohe Motivation bei der Arbeit, für unser Haus zum Beispiel, bedeutet, dass die Bewohner einen zufriedenen und glücklichen Lebensabend verbringen können, unser Haus in der Pflegebranche und in der Stadt einen guten Ruf genießt und die Nachfrage nach Plätzen im Katharina von Bora-Haus stetig wächst.

Eine Bewohnerin hat mir einmal erzählt, dass sie eine Mitarbeiterin besonders mag, weil sie immer gleichbleibend freundlich ist und stets ein offenes Ohr hat. Natürlich weiß sie, dass auch die Mitarbeiter ihre alltäglichen Sorgen haben. Als sie sie einmal fragte: „Wie machen sie das nur, dass sie immer gute Laune versprühen und nie die Geduld verlieren, obwohl sie sicher auch unter Zeitdruck stehen und wissen, dass der nächste Bewohner schon wartet?“ antwortete die Mitarbeiterin: „Wissen sie meine Arbeit macht mir Spaß. Ich freue mich, wenn ich sehe, dass ich Herrn X oder Frau Y mit einer, manchmal nur kleinen, Geste glücklich machen kann. Ich versorge und betreue die Bewohner so, wie ich einmal versorgt werden möchte, wenn ich das selbst nicht mehr kann.“ Die alte Dame war ganz gerührt und sagt zu mir: „Das ist sicher die beste Motivation, die ein Mitarbeiter für diesen Beruf mitbringen kann.“

Doch wir alle wissen, Motivation ist keine Eigenschaft. Motivation heißt übersetzt Triebkraft und die wird von den verschiedensten inneren und äußeren Faktoren beeinflusst. Um die Motivation unserer Mitarbeiter und Gründe für ihre Arbeitszufriedenheit genauer zu kennen, haben wir eine anonyme Umfrage zur Mitarbeitermotivation und Arbeitszufriedenheit durchgeführt, an der sich ein Drittel aller Mitarbeiter aus der Pflege, Hauswirtschaft und sozialen Betreuung beteiligt haben. Obwohl wir uns eine hö-

here Beteiligung mit dann größerer Aussagekraft gewünscht hätten, sind die Ergebnisse trotzdem interessant und stellen ein aktuelles Meinungsbild zur Motivation und Arbeitszufriedenheit unserer Mitarbeiter dar.

### Hier einige Ergebnisse (siehe auch Tabelle rechts):

Auf die Frage: „Aus welchen Gründen arbeiten Sie im Katharina von Bora-Haus?“ stimmen 95 % mit der Aussage „Meine Arbeit soll einen Sinn haben“ zu; 81 % mit der Aussage „Ich will alte Menschen so gut wie möglich unterstützen/betreuen/pflegen“ und 57 % können sich mit dem Satz „Die aus dem Christentum stammenden Ziele der Samariteranstalten (Nächstenliebe) stimmen mit meinen persönlichen Zielen und Werten überein“ identifizieren. Ein regelmäßiges Gehalt ist für 57 % der Mitarbeiter am Wichtigsten.

Positiv ist auch die Selbsteinschätzung zu den Arbeitsanforderungen. Für 62 % trifft die Aussage „Ich bin engagiert und arbeite hin und wieder mehr als üblich“ zu, 19 % schätzen sich als sehr engagiert ein. Allerdings wird die Schwere der Arbeit in der Altenpflege hier auch deutlich: Jedem 10. Mitarbeiter fällt es schwer, das Geforderte zu schaffen. Eine hohe Motivation der Mitarbeiter wird deutlich, wenn keiner die Aussage „Wenn es aus dienstlichen Gründen erforderlich ist, arbeite ich auch mehr und stelle Privates an zweite Stelle“ verneint. Selbst bei einem hohen Lottogewinn würde die Hälfte noch arbeiten wollen.

Da die Motivation auch stark von der Arbeitszufriedenheit abhängt, stellten wir dazu einige Fragen. Ein gutes Betriebsklima ist für 95 % wichtig, gefolgt von netten Kollegen (81 %), einer angemessenen Bezahlung (76 %) und der Anerkennung der Vorgesetzten (67 %). Bei der tatsächlichen Situation schätzen 52 % das Betriebsklima als gut (43 % als teils gut) ein, 71 % fühlen sich in ihrem

Team wohl. Die Bezahlung empfindet ein Viertel als angemessen und gerecht, für etwa 70 % trifft dies teilweise zu. Unter zu wenig Anerkennung und Wertschätzung leiden 9% der Mitarbeiter.

Die eigene Kündigung ihres Arbeitsvertrages können sich Mitarbeiter vorstellen bei Ausgrenzung vom Team (71%), wenn sie von Vorgesetzten unfair behandelt werden (67 %) oder wenn ihnen die Arbeit keine Freude mehr macht (62 %). Für deutlich weniger Mitarbeiter wäre eine Erhöhung der Nachdienste, keine Berücksichtigung von Dienstplanwünschen, die Streichung des 13. Monatsgehältes oder keine Weiterbildungen ein Grund zum Kündigen.

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass im Katharina von Bora-Haus eine große Zahl von motivierten Mitarbeitern arbeiten und wir sind überzeugt, dass nur dadurch die oft anspruchsvolle Pflege und Betreuung unserer Bewohner in einer hohen Qualität geleistet werden kann, trotz der unzureichenden Rahmenbedingungen seitens der Politik.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass sich noch zu wenig Mitarbeiter engagieren oder nicht mehr so wie früher engagieren können, auch die geringe Teilnahme an der Umfrage deutet daraufhin. Wir erhielten als Hausleitung auch Hinweise, an welchen Bereichen die Arbeitszufriedenheit verbessert werden kann, z.B. durch eine noch stärkere Einbeziehung in Entscheidungen oder häufigere Anerkennung und Wertschätzung der geleisteten Arbeit.

Gefreut hat uns, dass 62 % (33 % teilweise) das Katharina von Bora-Haus ihren Freunden oder Verwandten als Arbeitgeber und 71 % (29 % zum Teil) unser Haus als Altenpflege-Wohnheim empfehlen würden.

■ Anke Tennler und Reinhard Weiß

# Anonyme Umfrage zur Mitarbeitermotivation und Arbeitszufriedenheit

	trifft zu	trifft teils zu	trifft nicht zu	Keine Angaben
<b>■ 1. Aus welchen Gründen arbeiten Sie im Katharina von Bora-Haus</b>				
- Ich will alte Menschen so gut wie möglich unterstützen/ betreuen / pflegen.	81 %	14 %	-	5 %
- Ich habe einen kurzen Arbeitsweg.	57 %	24 %	14 %	5 %
- Meine Arbeit macht mir Freude.	81 %	19 %	-	-
- Meine Arbeit soll einen Sinn haben.	95 %	5 %	-	-
- Am Wichtigsten ist mir ein regelmäßiges Gehalt.	57 %	19 %	19 %	5 %
- Die aus dem Christentum stammenden Ziele der Samariteranstalten stimmen mit meinen persönlichen Zielen und Werten überein.	57 %	33 %	5 %	5 %
<b>■ 2. Welche Punkte sind für Ihre Arbeitszufriedenheit wichtig?</b>				
- gutes Betriebsklima	95 %	-	-	5 %
- Dank von Bewohnern und Angehörigen	38 %	57 %	5 %	-
- Anerkennung von Vorgesetzten	67 %	24 %	9 %	-
- angemessene Bezahlung	76 %	19 %	5 %	-
- Ich werde in Entscheidungen eingebunden	33 %	57 %	10 %	-
- nette Kollegen	81 %	19 %	-	-
<b>■ 3. Wie schätzen Sie Ihre tatsächliche Arbeitssituation ein?</b>				
- Das Betriebsklima ist gut.	52 %	43 %	5 %	-
- Die Bezahlung ist angemessen und gerecht.	24 %	71 %	5 %	-
- Ich fühle mich in meinem Team wohl.	71 %	29 %	-	-
- Ich erhalte für meine Arbeit Wertschätzung und Anerkennung.	38 %	43 %	9 %	10 %
- Ich werde in Entscheidungen eingebunden.	24 %	62 %	14 %	-
<b>■ 4. Ich würde meinen Verwandten oder Freunden das Katharina von Bora-Haus empfehlen.</b>				
- als Arbeitgeber	62 %	33 %	5 %	-
- als Altenpflege-Wohnheim	71 %	29 %	-	-
<b>■ 5. Ich beabsichtige, in ... noch immer im Katharina von Bora-Haus zu arbeiten.</b>				
- in einem Jahr	62 %	5 %	9 %	24 %
- drei Jahren	76 %	19 %	-	5 %
<b>■ 6. Welche Gründe würden Sie am ehesten zu einer Kündigung bewegen?</b>				
- Das 13. Monatsgehalt wird gestrichen.	29 %	38 %	33 %	-
- Ich erhalte keine Weiterbildungen.	14 %	43 %	38 %	5 %
- Meine Vorgesetzten behandeln mich unfair.	67 %	28 %	5 %	-
- Meine Dienstplanwünsche werden nicht mehr berücksichtigt.	24 %	52 %	14 %	-
- Die Arbeit macht mir keine Freude mehr.	62 %	24 %	14 %	-
- Die Anzahl der Nachtdienste würde sich sehr erhöhen.	28 %	38 %	24 %	-
- Ich werde vom Team ausgegrenzt.	71 %	24 %	5 %	-
<b>■ 7. Mein Engagement zu Beginn meiner Arbeit im Katharina von Bora-Haus war</b>				
- größer als heute	19 %	19 %	38 %	24 %
- in etwa genauso wie heute	62 %	10 %	5 %	24 %
- geringer als heute	5 %	14 %	43 %	38 %
<b>■ 8. Wie schätzen Sie sich selbst ein?</b>				
- Es fällt mir schwer, das Geforderte zu schaffen.	10 %	33 %	57 %	-
- ich erfülle meine Arbeit korrekt, zusätzliche Anforderungen übersteigen jedoch meine Kräfte.	9 %	43 %	43 %	5 %
- Ich bin engagiert und arbeite hin und wieder mehr als üblich.	62 %	28 %	5 %	5 %
- Ich bin sehr engagiert und mache oft mehr als andere.	19 %	43 %	33 %	5 %
<b>■ 9. Stimmen Sie diesen Aussagen zu?</b>				
- Wenn es aus dienstlichen Gründen erforderlich ist, arbeite ich auch mehr und stelle Privates an zweite Stelle.	52 %	48 %	-	-
- Wenn ich im Lotto so viel Geld gewinnen würde, um nicht mehr arbeiten zu müssen, würde ich trotzdem noch arbeiten wollen.	48 %	28 %	19 %	5 %

**VON UNS GEGANGEN SIND**

im Katharina von Bora-Haus

Elfriede Burgstaler (90)  
am 11. März 2015

Gisela Jerschke (77)  
am 15. März 2015

Irmgard Schneider (84)  
am 24. März 2015

Thorwalt Fellner (91)  
am 28. März 2015

Liesbeth Silberborth (96)  
am 21. April 2015

Ingrid Fitzke (86)  
am 26. April 2015

Elfriede Franz (89)  
am 26. Juni 2015

Walter Krüger (88)  
am 09. Juli 2015

Waltraut Trautmann (86)  
am 22. Juli 2015

Margarete Höfner (99)  
am 27. Juli 2015

Theodor Janik (88)  
am 07. August 2015

Valeria Henschke (82)  
am 11. August 2015

Anna Bäcker (89)  
am 12. August 2015

im Erwachsenenwohnbereich

Christel Böhm (79)  
aus dem Lindenhof  
am 16. März 2015

Frank Ackermann (52)  
aus dem Lutherhaus  
am 20. März 2015

**WIR BEGRÜßEN**

im Autismus-Zentrum

Olga Uhlisch, Susanne Hunziger

im Haus Bethanien

Dana Meißner, Luise Deerberg

im Christoffelhaus

Maria Brunnert, Jan Horschel

in den Christophorus-Werkstätten

Nancy Langfeld, Anja Jakobitz

im Bereich EmMaRo

Irina Darin, Edward Kapusta,  
Christian Puller

im Haus Jona

Tino Schröck, Cordula Trautmann,  
Adriane Aulich

im Katharina von Bora-Haus

Elisabeth Schmidt, Adelheid Riethof,  
Nicole Bernhauser

im Lindenhof

Michel Bannert

im Lutherhaus

Maria Bukowski, Antje Schüler

im Haus Lydia

René Meierhoff, Lucas Koltermann,  
Daniel Fertig

im Haus Posen

Sebastian Colta, Kirstin Merker

in der Verwaltung

Thomas Gessing

im Wilhelminenhof

Jan Sprecher, Jennifer Hänelt

**WIR VERABSCHIEDEN**

im Autismus-Zentrum

Marlies Mersits

im Haus Bethanien

Roland Meier, Tim Petke

in der Burgdorf-Schule

Stefanie Maier, Oliver Maash,  
Sven Janiszewsky, Kim-Michele Ivo,  
Maria Wienholz, Tino Lehmann

im Christoffelhaus

Sabine Peter, Justine Westphal

in den Christophorus-Werkstätten

Thomas Schulz, Steffen Düsekow

im Bereich EmMaRo

Lutz Dittrich, Jule Marten,  
Katja Schubert, Annelene Ulrich

im Haus Jona

Julia Patzke, Franziska Hanisch,  
Ines krüger, Marco Kromp,  
Henry Wilke, Jana Krappig

im Katharina von Bora-Haus

Monique Wege, Carsten Thieme,  
Birgit Landt, Irmgard Karpinski,  
Sarah Lingemann, Jutta Neuß

in der Kita

Kai-Uwe Schröder

im Lindenhof

Karola Müller

im Lutherhaus

Anja Slominski

im Haus Lydia

Maik Götze

im Haus Posen

Michael Wagner, Heidi Birkholz,  
Janet Wegewitz

in der Verwaltung

Lenz Schreiter

in der Wichern-Schule

Franz Kretschmer

in der Wichern-Wohnstätte

Mike Scheffter, Martin Jelsch

im Wilhelminenhof

Julia Dürks, Agne Haude



# die Bewohner-Seiten

Samariterfest 2015

## Motivation

### Fragen an die Mitglieder des Redaktionskreises zum Thema Motivation

#### Was ist unsere Motivation etwas zu tun?

- Geld
- Spaß
- das ich dann selbstständiger bin
- das ich dann unabhängiger bin
- Wohlfühlen
- Fortschritte machen

#### Was mach, ich wenn ich keine Lust habe?

- ich schimpfe
- ich schreie
- ich verziehe mich in mein Zimmer
- ich weine, wenn ich gezwungen werde

#### Woran erkenne ich, dass der Mitarbeiter gern zur Arbeit kommt?

- er/sie kommt auf mich zu
- er/sie spricht mich an
- er/sie ist lustig und lächelt
- er/sie macht Witze

#### Woran erkenne ich, dass der Mitarbeiter nicht gern zur Arbeit kommt?

- am Ton
- er/sie spricht nicht
- er/sie schimpft schon bei Kleinigkeiten
- am Gesicht

Heike Bley gemeinsam erarbeitet mit dem Redaktionskreis

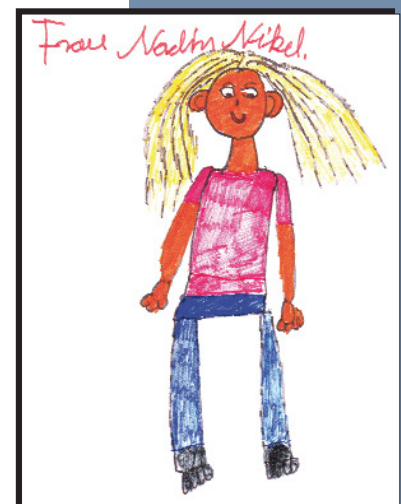


Bild von  
Christin Ruhland



Bild von Steven Conrad

**mittendrin**

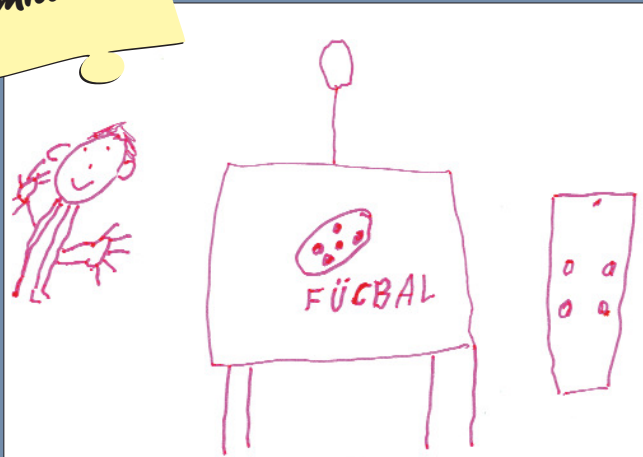


Bild von André Tribsch

# Motivation

Lernen selbstständiger zu werden



Bild von Dieter Becker



Bild „Einkaufen“ von Sebastian Fischer



Bild von Christin Ruhland

# Motivation

Sich Wohlfühlen



Bild von Holger Köbsch



Bild von Christina Gläser



Bild von Waltraud Diehr





## Motivation

Spaß und Lebensfreude

HENRY FLIEGT  
38800ft MIT DEM  
A320-200  
NACH DUBLIN



Foto und Bild von Henry Hopf



## Lebensfreude

**Ich freue mich über den Sonnenschein die Vögel zwitschern und bunte Blumen blühen.**

**Wenn es wieder wärmer wird, fahre ich mit meinem E-Rollstuhl, durch die Gegend.**

**Ich fahre mit der Bahn nach Stuttgart zum Kirchentag, ich freue mich schon. hoffentlich streikt die Bahn nicht.**

**Es ist schön wenn man Lebensfreude hat.**

**Man hat immer im Leben Freude ob behindert oder nicht.**

**Martina-Lupitz.**

## Mein Wunschtag

Wenn die Vögel am Morgen zwitschern und die Sonne in mein Zimmer lacht,

bin ich bereits am Morgen motiviert aufgewacht.

Wenn ich dann so richtig ausgeschlafen bin

hält mich auch nichts mehr drinnen.

Am liebsten würde ich gern jeden Tag einkaufen gehen

Und mir beim Kaffee trinken in der Stadt die vielen

Leute ansehen. Demanach lecker Pommes essen

Am Anschluss ist ein Mittagschläpfchen angemessen.

Wenn wir am Nachmittag eine Runde Karten spielen

Und über Dieses und Jenes erzählen,

ist das in meinem Alter Ansporn genug

denn dann konnte ich alles machen was mir gut tut.

'Gesund sein und sich gut fühlen ist mein größter Lohn

- das wünsch' ich mir, das ist meine Motivation.

Das ist mein Grobstratum



Bild von Steven Conrad

Text von Anneliese Patyna und  
Anja Dippe

### Kontakt-Anzeige

Ich bin fast 57 Jahre alt, Rollstuhlfahrerin und arbeite seit 2008 in den Christophorus-Werkstätten. Nach meinem Arbeitsalltag fühle ich mich oft allein und suche aus diesem Grund freundschaftliche Kontakte. Personen, mit denen ich lachen, Kaffee trinken, spazieren gehen und viele lustige und interessante Unternehmungen machen kann.

Interessierte Personen können sich gern an die Redaktion der Unterwegs / Petra Kruschinski (E-Mail: [p.kruschinski@samari-teranstalten.de](mailto:p.kruschinski@samari-teranstalten.de) · Telefon: 03361 / 567-198 · Post: Langewahler Straße 70, 15517 Fürstenwalde) wenden.

## Konkret helfen!

kinder  
not  
hilfe

Mädchen vor Gewalt und Prostitution schützen  
Das Schutzhaus „Infante“ in Cochabamba, Bolivien

## Cochabamba – Infante - €-Cent

Eine Stadt in Bolivien, nicht etwa ein Ableger von Bamba, unser Trommelgruppe. Cochabamba – da war doch was mit dem Gehalt. Ja, Sie erinnern sich richtig: Cochabamba ist die Stadt, in der das Projekt Infante arbeitet. Und Infante, dafür geben über 100 Mitarbeiter der Samariteranstalten ihre Centbeträge, die Beträge nach dem Komma auf dem Gehaltszettel.

Kurze Erinnerung: Bolivien ist ein sehr, sehr armes Land. Und was Armut bedeutet, sehen wir gerade täglich in den Nachrichten. In Bolivien, in der Stadt Cochabamba hilft die Kindernothilfe 107 Kinder und Jugendliche für mindestens fünf Jahre. Sexuell missbrauchte Mädchen bekommen ein Zuhause.

Menschenhandel, ist in Bolivien an der Tagesordnung. Mädchen werden von der Straße weg entführt. Zur Zwangsprostitution gezwungen, oft in andere Länder verkauft. Leider stehen die Familien oft eher bei den Tätern als bei den Opfern! Und nicht nur die eigenen Familien, sondern auch Justiz, ja die Gesellschaft.

Infante bietet medizinische und psychologische Betreuung, begleitet in die Zukunft, bringt diese schlimme Situation in die bolivianische Öffentlichkeit mit Prävention und Aufklärung.

Wir können von Fürstenwalde aus diese Gesellschaft auf der anderen Seite der Welt nicht auf den Kopf stellen. Wir helfen aber mit jedem €-Cent, tragen dazu bei, diese Mädchen nicht einfach ihrem Schicksal zu überlassen.

Wenn der Gehaltszettel kommt, fällt es auch gar nicht weiter auf. Wobei, es fällt schon auf. Denn Sie werden nicht immer gleich an Cochabamba denken, wenn Sie zwei Nullen hinter dem Komma sehen. Sondern sich vielleicht fragen: „Wie macht die Personalabteilung das, dass sie das so genau hinkriegen?“ Und dann fällt Ihnen vielleicht doch Cochabamba oder Infante ein. Sollte Sie das motivieren, Ihre Kollegin oder Ihren Kollegen zu fragen, ob sie auch mit machen, wäre das prima. Wie das geht – da hilft die Personalabteilung gerne!

■ Paul-Gerhardt Voget

## Angehörigentag der Erwachsenenwohnbereiche

Am 17. April 2015 wurde wieder zum Angehörigen- und Fachtag eingeladen. Aus diesen Zusammenkünften konnte ich bisher immer positive Erfahrungen aus den verschiedenen Themen sammeln. Dieses Mal ging es um das Thema „Sterbe- und Trauerbegleitung“.

Herr Voget begrüßte alle herzlich und übergab das Wort an die Referentin Frau Milke. Es ist nicht leicht über das Sterben zu reden aber wichtig, denn der Tod ist ein Teil unseres Lebens. Das eigentliche „Tabuthema“ wurde sehr offen und teilweise auch lustig gestaltet. Frau Milke brachte Beispiele wie sie es in ihrer Familie handhaben. Aber auch Hinweise wo man sich Hilfe holen kann bezüglich Testamente, Vorsorgevollmachten etc.

Leider konnte ich für meinen Betreuten keine Hinweise hinsichtlich des Testaments daraus mitnehmen. Wir mussten schon die Erfahrung machen wie es ist, wenn nicht alles rechtzeitig geklärt ist. Jeder sollte die Scheu über dieses Thema ablegen und im Sinne des Betreuten rechtzeitig handeln. Nach dem Vortrag konnten sich alle bei einem reichlichen Imbiss untereinander oder mit Frau Milke austauschen.

Diese Treffen werde ich auch weiterhin gern besuchen, denn sie bedeuten auch immer viel Organisation seitens der Samariteranstalten.

■ Anneliese Koch



Pressetermin: Nach dem Interview fotografiert MOZ-Redakteurin Sonja Jenning (links) Paul-Gerhardt Voget und Prof. Dr. Elizabeth Hamilton im Foyer des Verwaltungsgebäudes. Das dabei entstandene Foto erschien in der "Märkischen Oderzeitung".

## Zu Gast in den Samariteranstalten

Recherche für zweisprachige, kritische Neuauflage von Samariteranstalten-Bildband „Was für eine Insel in was für einem Meer“: Interview mit Germanistik-Professorin Dr. Elizabeth Hamilton (Ohio/USA)

Mitte Juli war die us-amerikanische Germanistik-Professorin Dr. Elizabeth Hamilton vom Oberlin-College in Oberlin (Ohio/USA) in den Samariteranstalten zu Gast. Sie beschäftigt sich seit längerem mit dem in den 80er Jahren sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland erschienenem Samariteranstalten-Bildband „Was für eine Insel in was für einem Meer“ – mit Texten von Franz Fühmann und Fotos von Dietmar Riemann – und plant eine zweisprachige, kritische Neuauflage, die wahrscheinlich als Kooperation zwischen einem deutschen und einem us-amerikanischen Verlag erscheinen wird. Vier Tage lang informierte sich die Professorin im Wilhelminen- und Lindenhof sowie bei der aufwind gGmbH über den Alltag in unserer diakonischen Einrichtung. Und sie gab der „Unterwegs“ ein Interview:

**Unterwegs: Wie sind Sie auf den Bildband aufmerksam geworden?**

Prof. Hamilton: Ich beschäftige mich seit langem mit der Darstellung behinderter Menschen in der Literatur, in der Kultur und den Medien. Das Buch „Was für eine Insel in einem Meer“ kenne ich schon seit Jahren. Vor etwa eineinhalb Jahren habe ich dann begonnen, mich intensiver damit auseinander zu setzen.

**Unterwegs: Was hat Sie dazu bewogen?**

Prof. Hamilton: Ich bin sehr aktiv in den Staaten was das Thema Behinderten-Studien betrifft und mir ist aufgefallen, wie viele Leute in den USA und in Deutschland an diesem Buch interessiert sind. Das Buch gab bei seinem Erscheinen neue Einblicke. Und es gibt so gut wie keine vergleichbaren, ähnlichen Bildbände, die sich diesem Thema widmen.

Der Bildband dokumentiert das Leben einer Gruppe von Leuten, die sonst nicht gesehen würden. Ich kenne sonst kein Band, der das macht. Es gibt einige wenige künstlerisch gestaltete Fotos, aber die sind längst nicht mit den realistischen Fotos von Dietmar Riemann zu vergleichen. Im Zusammenhang mit diesem Bildband wurden mir immer wieder Fragen gestellt, die ich teilweise beantworten konnte – und teilweise aber auch leider nicht. Das hat mich bewogen, eine Neuauflage des Bildbandes auf den Weg zu bringen.

#### Unterwegs: Und da haben Sie Kontakt nach Deutschland aufgenommen?

Prof. Hamilton: Ich reise prinzipiell öfter und bin gern in Deutschland. Franz Fühmann ist ein guter Autor und ich hatte vor, den Text ins Englische zu übersetzen. Im Rahmen des Projektes habe ich dann eine E-Mail an Herrn Voget geschrieben und einen richtigen Brief an Dietmar Riemann. Ich habe um Interviews gebeten und die Erlaubnis, die Fotos neu herausbringen zu dürfen.

#### Unterwegs: Wie waren die Reaktionen?

Prof. Hamilton: Nun, ich bin jetzt in Fürstenwalde und auch Dietmar Riemann hat sich sehr gefreut. Ihn werde ich im Rahmen dieser Reise noch besuchen und einige Fragen stellen, die ich habe. So möchte ich wissen, warum es an all den Fotos keine Bildunterschriften gibt. Dietmar Riemann hat mich übrigens auch informiert, dass bei einem deutschen Verlag das Interesse an einer Neuauflage besteht und ich habe inzwischen auch in Michigan (USA) eine Uni-Pressestelle gefunden, die ebenfalls Interesse hat und mit dem deutschen Verlag über eine zweisprachige Edition verhandelt.

#### Unterwegs: Mit welchen Erwartungen und Vorstellungen sind Sie denn in die Samariteranstalten gekommen?

Prof. Hamilton: Ich bin natürlich davon ausgegangen, dass die Samariteranstalten heute anders sind, als damals in dem Bildband gezeigt. Aber da es die Einrichtung seit mehr als 120 Jahren gibt, musste da ja ein Kern sein, Prinzipien christlichen Glaubens als Motivation. Ich bin mit offenen Augen und Ohren hergekommen und wollte sehen, wie sich das Leben geändert hat.

#### Unterwegs: Was haben Sie erlebt?

Prof. Hamilton: Ich habe einen besonders positiven Eindruck gewonnen von Engagement und Professionalität. Ich traf auf die Überzeugtheit, dass Menschen mit geistigen Behinderungen vor allem Menschen sind, die zwar mehr Unterstützung und Begleitung wie andere Menschen brauchen, aber eben in erster Linie Menschen sind – und nicht weniger wert. Ich habe sehr viel Wärme vorgefunden, viele Farben, Freude und Energie, viel Flexibilität. Und ich habe den Eindruck gewonnen, dass man hier gute Ideen, wenn man sie hat, auch aussprechen kann und für deren Umsetzung Unterstützung findet. Alles mit dem Ziel, das gemeinsame Leben besser zu machen. Ja, ich habe sehr viel Respekt erwartet und gefunden.

#### Unterwegs: Was hat Sie besonders beeindruckt?

Prof. Hamilton: 13 der in dem Buch Porträtierten konnte ich sprechen. Einige habe ich sofort wieder erkannt als sie mir gegenüberstanden. Ich habe Geschichten erzählt bekommen, es war wie wenn ich mit meiner Familie in alten Fotoalben blättere. Meine Gesprächspartner haben sich wiedererkannt und haben offen er-

zählt. Viele konnten sich an die Situationen erinnern, in denen die Fotos entstanden sind. Sie freuten sich, über ihr Leben zu sprechen und ich habe immer wieder gespürt, was für ein Gruppengefühl sie alle haben. Viele haben mir erzählt, dass die Diakonissen damals sehr streng waren und wie froh sie heute sind, eigene Zimmer zu haben, nicht mehr in Schlafsälen untergebracht zu sein. Es war berührend.

#### Unterwegs: Wie werden die Erlebnisse in Ihre Arbeit einfließen?

Prof. Hamilton: Einen Umriss des Einführungstextes hatte ich schon fertig vor meiner Abreise und ich war davon ausgegangen, ein akademisches Buch zu schreiben. Aber jetzt, nach diesen wirklich sehr schönen Tagen, wirkt das alles sehr trocken. Ich möchte einen neuen Text schreiben, damit ich auch all das wiedergeben kann, was ich hier in Fürstenwalde erlebt habe. Ich möchte den Begegnungen hier Platz geben und anerkennen, nicht nur so alles erwähnen. Ich möchte jetzt ein wirklich gutes Buch schreiben und werde so lange daran arbeiten, wie ich brauche. Ich hatte gedacht, dass ich meine Leserschaft unter den Akademikern in den USA finden würde. Aber nun weiß ich, dass ich alle ansprechen möchte. Ich habe gesehen, wie wichtig dieses Buch auch für die Leute hier in Fürstenwalde ist und ich möchte, dass die neue Edition auch den Menschen hier in Deutschland etwas bringt. Dass ich hier sein durfte, hat mein Projekt um so vieles bereichert. Es ist ein Glücksfall, die Möglichkeit bekommen zu haben, all diesen Menschen zu begegnen. Und ich möchte gern wiederkommen, nach Fürstenwalde und in die Samariteranstalten.

■ Kerstin Schreiber

**Ich hatte gedacht, dass ich meine Leserschaft unter den Akademikern in den USA finden würde. Aber nun weiß ich, dass ich alle ansprechen möchte. Ich habe gesehen, wie wichtig dieses Buch auch für die Leute hier in Fürstenwalde ist und ich möchte, dass die neue Edition auch ihnen etwas bringt.**

## „Hiermit bewerbe ich mich als ...

... in Ihrem Unternehmen.“

Mit diesem Satz beginnen die meisten Bewerbungen, die im Personalbüro eingehen. Die Zahl der eingehenden Bewerbungen steigt stetig. Waren es im Jahr 2013 440 und im Jahr 2014 794 Bewerbungen, liegt die Zahl im laufenden Jahr bei 379. Was motiviert die Menschen, sich um einen Arbeitsplatz in den Samariteranstalten zu bewerben?

Sicherlich sind wir als großer Arbeitgeber in der Stadt, regional und auch überregional bekannt, angeschlossen an das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ein kirchlicher Dienstgeber, bei dem die christlichen Werte vertreten und gelebt werden.

Hat sich innerhalb der Jahre die Motivation, bei den Samariteranstalten zu arbeiten verändert? Hier kann ein Blick auf alte und aktuelle Bewerbungsschreiben ein wenig Aufschluss geben.

Es ist jedoch erkennbar, dass sich nicht viel in den Anschreiben geändert hat. Einige Bewerber erklären, gern mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten, andere betonen die Tätigkeit in einer kirchlichen Einrichtung aufnehmen zu wollen, wiederum andere stellen ihre Fähigkeiten in den Vordergrund.

Hier ein paar Auszüge aus Bewerbungsschreiben der letzten vierzig Jahre. Man kann sich selber einen kleinen Überblick verschaffen, wie die Motivation der Bewerber ist, den Dienst in den Samariteranstalten aufnehmen zu wollen.

1975

Sehr geehrter Herr Pfarrer Matzke, durch ... bin ich auf Ihre Ausbildungsstätte aufmerksam geworden. ... Zur Zeit lege ich

das Abitur ab und erwerbe gleichzeitig den Facharbeiterbrief. Zwar habe ich einen Studienplatz, den will ich aber nicht beanspruchen, da ich mich entschlossen habe, in den Dienst an körper- bzw. hirngeschädigten Kindern zu gehen.

1977

Hiermit möchte ich mich in Ihrem Haus als ... bewerben. Ich würde sehr gern bei Kindern arbeiten und auf Grund meiner christlichen Einstellung am liebsten in einer konfessionellen Einrichtung.

1979

Hiermit bewerbe ich mich für die Ausbildung als ... bei den Samariteranstalten Fürstenwalde. Aufgrund meines Glaubens möchte ich mithelfen, dass geistig behinderte Menschen ein möglichst erfülltes Leben führen können.

1982

Ich möchte mich bei Ihnen um die Stelle eines Mitarbeiters in ... der Samariteranstalten Fürstenwalde bewerben. Mein Ziel ist es, durch diesen Beruf eine Lebensaufgabe zu bekommen, welche mir Freude bereitet und welche auch Anforderungen an mich stellt. ... Mein Grund, mich bei Ihnen zu bewerben ist mein

Wunsch, dass ich gern in einer kirchlichen Einrichtung arbeiten möchte.

1983

Hiermit möchte ich mich um eine Arbeitsstelle in der ... bewerben. Ich habe diesen Wunsch schon seit längerer Zeit und glaube, dass mir gerade die Arbeit mit behinderten Kindern bzw. Jugendlichen viel Freude bereiten wird. ... Da ich bisher in keiner ähnlichen Einrichtung gearbeitet habe, wurde mir die Möglichkeit von 2 Probearbeitstagen eingeräumt. Nach diesen 2 Tagen entschloss ich mich endgültig dazu, mich bei Ihnen zu bewerben. Dieser natürlich recht kleine Einblick, den ich dadurch gewonnen habe, hat mir gezeigt, zu welchen Leistungen diese Kinder trotz ihrer teilweise recht großen Behinderung fähig sind und das es eine schöne Aufgabe ist, jeden einzelnen zu fördern.

1987

Mit Beginn der Inbetriebnahme Ihrer Fördereinrichtung am ... möchte ich bei Ihnen meine Tätigkeit als Stationshilfe entsprechend der Vorgespräche aufnehmen. Ich bin der Meinung, dass diese Tätigkeit für mich geeignet sein wird und ich Ihrer Einrichtung von Nutzen sein kann.

**Aufgrund meines Glaubens möchte ich mithelfen, dass geistig behinderte Menschen ein möglichst erfülltes Leben führen können.**

1991

Bezugnehmend auf das Vorgespräch am ... bewerbe ich mich als Mitarbeiter im ... Wie Sie aus den beigefügten Unterlagen ersehen können, verfüge ich über mehrjährige Erfahrung in der Arbeit mit geistig Behinderten. ... Ich denke, dass ich in ... ein Aufgabenfeld finde, in welchem ich mit Freude tätig sein kann.

1992

Ich bewerbe mich um die Mitarbeiterstelle als Heilerziehungspfleger im Jugendwohnheim. ... Im letzten Jahr meiner Ausbildung arbeitete ich im Jugendwohnheim und stellte fest, dass mir die Arbeit mit den Jugendlichen immer besser gefiel. Persönliche Bindungen entstanden, die Anforderungen und die Aufgaben, die an mich gestellt wurden, trafen das Gebiet der Behindertenarbeit, welches mich am meisten interessierte. So reifte in mir der Gedanke, weiterhin auf diesem Gebiet und in diesem Haus zu arbeiten.

1996

Hiermit möchte ich mich als Erzieherin in den Samariteranstalten bewerben. In der Ausbildung und in meiner 2jährigen Tätigkeit als Betreuer im ... sammelte ich viele Erfahrungen und Kenntnisse im Umgang mit behinderten Menschen. Diese Arbeit bereitet mir viel Freude. Sehr gern würde ich in Ihrer Einrichtung arbeiten und meine Erfahrungen und Kenntnisse einbringen und neue sammeln.

1998

Hiermit bewerbe ich mich um die Stelle als ... in Ihrer Einrichtung. Da ich keinen Wehrdienst, sondern Zivildienst leisten wollte, kam ich an Ihre Einrichtung, bei der ich seit dem ... tätig bin. Durch die Arbeit mit den behinderten Menschen ist mir bewusst geworden, dass ich meine beruflichen Ziele neu ordnen muss. Diese Tätigkeit erfüllt mich mit so viel Spass und Freude, dass ich jene auch nach Beendigung meiner Zivildienstzeit am ... ausüben möchte.

2015

Sehr geehrte ...

Bezüglich der Ausschreibung bewerbe ich mich bei Ihnen um die ausgeschriebene Stelle. Da ich im Alter von 24 Jahren evangelisch getauft wurde, bin ich willens und bereit den diakonischen Gedanken mitzutragen. ... Durch meinen

geistig behinderten 26jährigen Sohn verfüge ich über langjährige Erfahrungen im Umgang mit behinderten Menschen und kenne keine Berührungängste. Daher könnte ich ein gute Verstärkung für Ihr Team sein.

Sehr geehrte ...

Ich bin auf der Suche nach einer neuen Herausforderung, um die Vielseitigkeit meiner Fertigkeiten zu verbessern. Um mein Engagement einzubringen, habe ich mich für Ihren Betrieb entschieden. ....

Sehr geehrte ...

... Lediglich Umstrukturierungsmassnahmen bzw. Geschäftsaufgaben meines bisherigen Arbeitgebers veranlassen mich nun, mich nach einem neuen Betätigungsfeld umzuschauen. Dieser Umstand mag bedauerlich sein; ich begreife es aber als Chance, mich auch in einem neuen Team unter Beweis stellen zu können und freue mich gleichermassen auf neue Aufgaben und ein neues Arbeitsumfeld. ...

Sehr geehrte ...

... mit großem Interesse habe ich die Internetseite der Samariteranstalten gelesen und möchte mich als Erzieherin bewerben. Behinderte Menschen haben in meinen Augen eine schönes und angenehmes Leben verdient. Mit viel Energie, Aufmerksamkeit, Geduld und für jede neue Herausforderung würde ich gern Ihrem Team zur Seite stehen und den Menschen mit ihren Einschränkungen in Ihrer Einrichtung dabei unterstützen, ihre Stärken und Interessen zu fördern. ...

Sehr geehrte ...

Hiermit möchte ich mich in Ihrem Unternehmen als ... bewerben. Ich konnte bisher in verschiedenen Wohngruppen und in der ambulanten Pflege Erfahrungen sammeln, die ich mit Sicherheit in meiner neuen Arbeitsstelle anwenden kann. Der Umgang mit hilfsbedürftigen Menschen bereitet mir viel Freude. ...

■ Matthias Luban

## Warum wählen Menschen mit Behinderungen, Angehörige, gesetzliche Betreuer unsere Einrichtungen (Wohnen) als neuen Mittelpunkt ihres Lebens

Dieser Frage bin ich mal nachgegangen und habe die alten und neuen Aufnahmeanfragen im Bereich Wohnen für Erwachsene durchgesehen:

Gründe, die in den Anträgen stehen:

- die Eltern sind zu alt und schaffen es nicht mehr – sehr oft
- wir bieten interne Tagesgestaltung als eigenen Bereich an, andere Einrichtungen nicht
- die Kinder werden erwachsen, zuvor Unterbringung im Kinderbereich – sehr oft
- die Kinder werden erwachsen, wollen selbst umziehen – eher selten
- Herkunftseinrichtung kann den Betreuungsbedarf nicht mehr decken – sehr oft (Aggressionen, hoher Bedarf bei den hygienischen Handlungen, Behandlungspflege, Autismus)
- Fehlplatzierung, insbesondere in der Psychiatrie – oft
- sie arbeiten bereits in unserer Werkstatt für behinderte Menschen
- ambulante Betreuung ist nicht mehr ausreichend
- sie fühlen sich in der derzeitigen Einrichtung nicht wohl – eher selten
- auf Empfehlung – eher selten

■ Heike Bley



## Lobt Gott mit Jauchzen

Jeder Mensch hat seine eigene Ausdrucksform Gott zu loben. Die einen loben ihn im Gebet, die anderen im Gesang, die Dritten mit Pauken und Trompeten. Eine ganz eigene Form zu loben ist die bildnerische Kunst.

Es gibt Künstler, die schließen ihre Gedanken in abstrakte Formen ein, andere versuchen möglichst realistisch zu malen. In der Samariterkirche hängt seit dem Sonntag Jubilate – „Lobt Gott mit Jauchzen“ - ein neues, altes Altarbild. Es ist neu in der Gestaltung, alt in der Form. Wie im Mittelalter ist dieses Altarbild dreiflügelig, ein Triptychon. Im geschlossenen Zustand zeigt es das Kind in der Krippe und Jesus am Kreuz. Die Geschichte der Arche Noah (oben) ist immer zu sehen.

Im Innern des Altarbildes sind die drei Frauen und der Osterengel vor dem geöffneten Grab dargestellt. Hellgelb geht die Ostersonne über allem auf. Auf den Innenflügeln sind die Geschichten vom Barmherzigen Samariter und vom Verlorenen Sohn abgebildet.

Neu und ausgesprochen ungewöhnlich dagegen sind die Künstler und Künstlerinnen gewesen, die dieses Bild unter der Anleitung der Künstlerin Elke Szepes aus Beeskow gestaltet haben. Es war ein Prozess, der fast zwei Jahre benötigte.

Pastorin Christina Kampf geb. Boss hatte die Idee und Inspiration dazu geliefert. Selbstverständlich, dass sie gemeinsam mit Pfarrer Voget, Mentor des Ganzen und Theologischer Vorstand der Samariteranstalten, den Gottesdienst gestaltete.

Aus der Einrichtung haben dreizehn erwachsene Bewohner und vier Kinder des Kindergartens Arche an dem Bild mitgewirkt. Spannend war in dem Gottesdienst, dass das Altarbild zu Beginn verhüllt war, noch spannender die Enthüllung. Erst als Herr Andreas Kurth, der den Rahmen des ganzen Altarbildes gebaut hatte, mit Pfarrer Voget auf die Leiter stieg, löste sich der Behang zur großen Freude der Gottesdienstteilnehmer. Und es wurde hell im Altarraum, so

wie es zu Ostern einst gewesen sein muss. Und später dann, am Ende des Gottesdienstes, wurden die aktiv Beteiligten persönlich geehrt.

Moderne Kunst ist manchmal verstörend oder irritierend. Von vielen wurde ich begeistert auf die Farben, die Gestaltung der biblischen Geschichten angesprochen. Aber was mögen sich die Künstler bei dem Osterengel gedacht haben, wieso soll das ein Regenbogen über der Arche sein?

Ein näherer Osterengel, der fast eine Mutter sein könnte? Das Wort Gottes, die Bibel, hat eine zentrale Bedeutung gerade in der Evangelischen Kirche. Aber ein Wort, ohne den anderen wert zu

**Es haben dreizehn erwachsene Bewohner und vier Kinder des Kindergartens Arche an dem Bild mitgewirkt.**



schätzen, seine Zuneigung auszudrücken, ist wertlos. Vielleicht soll dieses Bild uns gerade darauf hinweisen, dass wir nicht einfach losplappern sollen, sondern dem anderen etwas anbieten, wovon er oder sie wirklich satt wird.

Und möglicherweise ist die Botschaft des Regenbogens ähnlich: Die Farben liegen nicht satt übereinander, sondern nebeneinander. Er ist gar nicht auf Anhieb zu entdecken! Der Umgang mit Gottes Schöpfung ist ebenso manchmal verstörend für die Natur, zerstörend sogar. Wenn wir nicht genau hinschauen, bleibt das Versprechen Gottes, der Regenbogen für viele kaum noch sichtbar. Es scheint fast eine Aufforderung an den Betrachter zu sein, genau hinzuschauen und nachzudenken. Wie kann ich mein Verhalten im Umgang mit der Natur wieder so gestalten, dass auch der Regenbogen wieder zu sehen ist?

Lobt Gott mit Jauchzen! Und lobt auch die vielen Beteiligten, denen es gelungen ist, in einer vertrauten und dennoch modernen Kunstform biblische Botschaft neu zu verkünden.

■ Pfarrer Stefan Felmy

## ZUR PERSON

Stefan Felmy ist seit 20 Jahren Gemeindepfarrer der Evangelischen Kirche Markgrafpieske. Seit fünfzehn Jahren unterrichtet er an der Korczak-Schule angehende Erzieher/innen für Menschen mit und ohne Behinderung; ebenso Berufsfachschüler und Heilpädagogen. Klassisch bezeichnet man seinen Beruf als Schulpfarrer.

Er hat im Rahmen seines Theologiestudiums in Wiesbaden bei der Gossner Mission eine einjährige Ausbildung zum Industriepfarrer absolviert.

Für ihn ist die schulische Ausbildung der Studierenden der Arbeitsplatz des Schülers im Alltag. Darum versteht er seinen Beruf als Schülerpfarrer. Seine Aufgabe ist es, für sie als Schulseelsorger und Religionslehrer da zu sein und sie darin zu unterstützen, den Menschen in seinem ganzen Kontext zu entdecken: Die Bibel sieht den Menschen vor allem mit seinen Stärken. Der Glaube ist ein Geschenk Gottes.

# Ein herzliches Dankeschön

Der Titel dieser Ausgabe ist ziemlich mutig: „Wir schaffen das!“ Bitte nicht vergessen: Alleine schaffen wir das meist eben gerade nicht. Das Altartriptychon – so der Fachausdruck – ist ein beredtes Beispiel. Denn natürlich kostet eine solche Altarwand auch Geld: Holz, Farben, Papier, Stifte und Pinsel; dazu Ideen und Zeit für die künstlerische Begleitung, die theologische Unterstützung – kurz: es kommt Etlliches zusammen. Und wie gesagt: Alleine schaffen wir das eben gerade nicht.

Schon als wir das erste Mal über die Ideen und Pläne für dieses Altartriptychon berichtet haben, haben einige, die hier nicht genannt werden wollten, dieses Vorhaben mit ihrer Spende unterstützt. Einmal waren es fünfzig, ein anderes Mal einhundert Euro, einzelne Beiträge, die wichtig sind.

Und dann kam ein Brief der Stiftung der KD-Bank. Überschrift: „Wir unterstützen Ihr Projekt „Altartriptychon“. Das war natürlich eine sehr gute Nachricht!

Die Stiftung der Bank für Kirche und Diakonie hat im vergangenen Jahr wieder sehr viele Projekte unterstützt: Projekte zur Erhaltung kirchlicher Bauten, Unterstützung der Obdachlosenarbeit

und: Projekte zur Belebung sakraler Räume. Dazu zählt auch unsere Kirche, denn sakrale Räume sind Räume, in denen Gottesdienste, Andachten und religiöse Feiern stattfinden.

In dem Brief steht dann weiter: „...dass der Vorstand der KD-BANK-STIFTUNG beschlossen hat, das von Ihnen vorgestellte Projekt „Altartriptychon“ aus Stiftungserträgen des Jahres 2014 mit 2.000,00 Euro zu fördern“.

Das war natürlich erst recht eine gute Nachricht! Deshalb haben wir uns bei der KD-BANK-STIFTUNG wie bei allen anderen, ungenannten Spendern, sehr herzlich bedankt.

Als wir unser Projekt vorgestellt haben, haben wir gleich dazu gesagt: Wir brauchen noch mehrere Bilder. Daher haben wir auch einen so schönen Betrag bekommen. Und jetzt im September kommen wieder alle Künstlerinnen und Künstler zusammen, um einige weitere Bilder für das Altartriptychon zu malen.

Wie gesagt: „Wir schaffen das – aber nicht alleine!“ Deshalb sind wir für diese Unterstützungen so dankbar!

■ Paul-Gerhardt Voget

# Hannahs Konfirmation

Unsere Tochter Hannah ist am 24. Mai in der Samariterkirche in Fürstenwalde gemeinsam mit einem jungen Mann konfirmiert worden.

Zuvor waren ihre beiden älteren Brüder in unserer Gemeinde in Berlin zur Konfirmation gegangen und wir erhielten eine Einladung, doch auch Hannah anzumelden. Das brachte mich auf die Idee, bei Frau Rabe, Leiterin der Burgdorf-Schule und der Kinderwohnbereiche, nachzufragen wie es in den Samariteranstalten gehandhabt würde. Worauf die Auskunft kam, dass Hannah natürlich in der Samariterkirche getauft werden könne.

Abgesehen von diesem konkreten Anstoß war mir vorher schon immer wieder der Gedanke gekommen, dass es schön wäre, Hannah und die Familie noch einmal segnen zu lassen. Unser aller Leben hat sich ja durch die Aufnahme von Hannah in das Haus Bethesda und die Burgdorf-Schule sehr verändert, es hat ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Ein guter Zeitpunkt also und ein Bedürfnis, jedenfalls von meiner Seite.

Zur Konfirmation sind wir Eltern, Hannahs Brüder und eine Tante mitgekommen, die Hannah seit Babyzeiten nicht mehr gesehen hatte. Ich kannte die Samariterkirche noch nicht und war begeistert, dass es auf dem Gelände eine so schöne Kirche gibt, mit den kraftvollen Bildern von Bewohnerinnen und Bewohnern schon im Treppenhaus und mit dem lebendigen farbigen Flügelaltar. Hannah war in der Wohngruppe schön angezogen worden und sah zur Abwechslung geradezu damenhaft aus.

Frau Rabe begrüßte uns am Eingang der Kirche. Der Kirchenraum war voller Menschen und er war festlich geschmückt. Von draußen fiel das Sonnenlicht durch die farbigen Fenster, eine schöne Atmosphäre. Hannahs Lehrerin war da und begrüßte uns, Mitbewohner, Betreuer und viele andere Gäste.

Die folgende Feier hat mich in einem Ausmaß emotional berührt, das ich mir

vorher gar nicht vorgestellt hatte. Einmal die gesamte Atmosphäre: die Festlichkeit, Schmuck, Ehrengäste, Musik und Lieder. Dies alles für unser kleines Mädchen und den anderen jungen Konfirmanden. Wir sehen doch sonst hauptsächlich die Behinderung, sprechen von Defiziten, Förderbedarf, Therapien, auffälligem Verhalten ... aber jetzt gab es ein Fest, in dem diese kleine ungeheuer arbeitsintensive Person als feierwürdiges Wesen im Mittelpunkt stand. Diese Gedanken sind mir erst später gekommen, während der Feier selbst musste man aufpassen, dass Fräulein Chaos sich nicht die Nase an den Altarkerzen verbrannte und nicht allzu wild in der Kirche herumhüpfte. Es ging aber alles gut, besser als erwartet und besonders gut hat mir gefallen, wie Hannah nach dem Abendmahl während des Liedes im Kreis herumtanzen durfte, Pfarrer Voget anstrahlte und der zurücklächelte. Und der Segen, den Herr Schreiter gesprochen hat mit den Gebärden war auch besonders schön, den möchte ich mir gerne zuhause aufhängen.

Leider hat Hannah nicht verstanden, warum sie am Ende des Gottesdienstes 'feierlich ausziehen' sollte, während alle anderen bleiben durften. Darum hat leider Herr Schreiter einen sehr schmerzhaften Biss abbekommen.

Erst eine Woche später ist mir klar geworden, warum dieser Gottesdienst für mich so wichtig war, nicht auf einmal ist das geschehen, sondern in vielen kleinen Momenten von ansatzweisem Verstehen. Das eine ist, wie schon gesagt, das Feiern an sich. Im Alltag kommt das viel zu kurz, es gelingt uns nicht oft, vor lauter Organisation innezuhalten und zu sagen, ja, dieses Kind ist mehr als Pflegestufe und Behinderung, das ist Hannah, ein Kind Gottes wie alle anderen auch und das kann gefeiert werden! Zumal ich es als Mutter immer wieder schwer finde, zu erleben, wie fremd Hannah ist, wie

schwer es ist, nicht hinreichend kommunizieren zu können. Es tritt keine vollständige Gewöhnung daran ein. Genauso trifft es mich jedes Mal aufs Neue wie mit geballter Faust, wenn ich auf dem Gelände all die anderen Menschen in ihrer Gebrechlichkeit sehe. Dann trotz allem dem zu feiern! Was für ein Kontrast, aber wie hilfreich und tröstend.

Die zweite Botschaft, die mir sehr deutlich wurde während – bzw. erst nach der Feier: Unsere Maßstäbe sind nicht die letztendlich gültigen. Gott ist egal, ob jemand Abitur ablegen oder gar nicht reden kann, hilflos ist oder eine erfolgreiche Karriere macht. Und was sagen unsere Maßstäbe von 'nicht leistungsfähig' eigentlich aus? Viele von den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Samariteranstalten müssen gegen epileptische Anfälle ankämpfen, gegen andere körperliche Gebrechen, sich Anforderungen stellen durch eine Umwelt, deren Sprache sie nicht verstehen und mit der sie oft nur mühsam kommunizieren können. Wer kann sagen, dass das keine Leistung ist?

Und der dritte Punkt, der mir erst als letzter klar geworden ist: Wenn schon Gott egal ist, wie all die Menschenwesen dort vor ihn treten, dann sind ihm vermutlich auch meine Mängel und mein Versagen herzlich egal. Dann kann auch ich da sein, so wie ich bin, ohne Angst, beurteilt, verurteilt, abgeurteilt zu werden.

Die Konfirmationsfeier von Hannah hat mich viel tiefer berührt als gedacht, darauf war ich nicht vorbereitet. Wahrscheinlich deshalb, weil sie mir einige wichtige Dinge vor Augen geführt hat. Die helfen mir jetzt durch meinen Alltag. Herzlichen Dank an Herrn Schreiter für seine Geduld, an den Herrn Pfarrer Voget, an Frau Rabe, an alle Beteiligten für die Musik, die Blumen, den schönen Raum, die Geschenke, an alle Anwesenden. Es war eine denkwürdige Feier. ■



Tai-Chi im Festsall



Klangschalen-Entspannung



Stärkung beim Imbissangebot im Speiseraum

## Auswertung 1. Gesundheitstag

**MAV und Vorstand waren sich einig, dass es weitere gesundheitsfördernde Angebote für Sie geben soll.**

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in Absprache mit der Geschäftsleitung der Samariteranstalten, Herrn Voget und Herrn Hancke, organisierten wir für Sie in diesem Jahr am 24. April unseren ersten Gesundheitstag. Der Vorstand und wir als Mitarbeitervertretung konnten eine positive Resonanz zu diesem Angebot verzeichnen.

Zur Auswahl standen vier verschiedene Angebote, die je nach eigenem Interesse, frei gewählt werden konnten. Die Angebote im Einzelnen waren: Entspannungsrücken-Nacken-Massage, Zumba, Tai Chi und Klang-Entspannung mit Klangschalen. Wir waren sehr erfreut, dass diese Angebote von Ihnen so gut angenommen wurden und bedanken uns auf diesem Wege noch einmal für die rege Nutzung.

Bei der Auswertung des Gesundheitstages waren sich MAV und Vorstand einig, dass es weitere gesundheitsfördernde Angebote für Sie geben soll. Eine Wiederauflage des Gesundheitstages wird es im Herbst, wieder parallel zum Herbstbasar des Christophorus-Shops, am 09. Oktober geben.

■ Ihre Mitarbeitervertretung

Die Freude unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über den Gesundheitstag in Forst wird in folgenden Zeilen sichtbar:

Am 4. Juni 2015 war es soweit, da stellte der Vorstand für eine Massage Gelder bereit. Frau Kampczyk fand die Idee, es in Forst zu machen, auch ganz famos, sprach in Fürstenwalde im Vorfeld alles ab und schon ging es los.

Denn zum Gesundheitstag in Fürstenwalde gab es für alle Mitarbeiter nie die Zeit und Unzufriedenheit machte sich breit. Der Alltagsstress ist meistens groß und die Schmerzen durchs Pflegen sind manchmal groß. Drum fuhren wir zu einem Masseur, die Zeit dafür zu finden, gefiel allen sehr.

Gesund zu sein ist super wichtig, die Sorgen waren für 30 Minuten nicht mehr gewichtig. Das Team entspannt, der Masseur geschafft, so haben wir in der Physiotherapie „Turteltaube“ für unsere Gesundheit etwas gemacht.

Die Idee ist einfach nicht zu toppen, drum können die Mitarbeiter nur hoffen, dass es bald weiter geht, denn für weitere Massagen ist es nie zu spät...

Vielen Dank an Herrn Voget und Herrn Hancke von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wichern-Wohnstätte in Forst.

**Eine Wiederauflage des Gesundheitstages wird es im Herbst, wieder parallel zum Herbstbasar des Christophorus-Shops, am 09. Oktober geben.**



Uwe Tausch und Simone Ritter nach dem Segnungsgottesdienst

## „Es fühlt sich gut an, zusammen zu sein!“

... sagen Simone Ritter und Uwe Tausch und schauen sich glücklich an.  
Die Geschichte ihrer Liebe passt ganz wunderbar zum Motto des diesjährigen Samariterfestes: Hand in Hand mit Herz und Verstand

Der sonntägliche Gottesdienst in der Evangelischen Kirche auf dem Gelände der Wichern Diakonie in Frankfurt (Oder) am 14. Juni war ein besonderer. Simone Ritter, Klientin der aufwind gGmbH am Standort Frankfurt (Oder) und ihr Lebensgefährte Uwe Tausch hatten sich gemeinsam diesen Tag und diesen Ort ausgewählt, um für ihre langjährige Beziehung den christlichen Segen zu empfangen. Sie hatten lange über den Rahmen nachgedacht, es war ihr gemeinsamer Wunsch, beide wollten es genau so und nicht anders, das war ihnen wichtig. Und so wurde dieser Tag gut vorbereitet, unterstützt von Menschen, die den beiden nahe stehen.

Seelsorger Manfred Rebert fand herzliche und bewegende Worte, das Musikensemble „Tiritomba“ der Wichern-Diakonie gratulierte mit seinen Liedern und die Besucher des Gottesdienstes – Verwandte, Bekannte, Freunde und Kollegen – wünschten dem Paar alles Gute. Im Restaurant am Kleistpark steckten sich Simone und Uwe Ringe an, als symbolische Geste ihrer Liebe und ihrer Verbundenheit.

Welche Geschichte verbindet die beiden? Wie hat ihre Liebe begonnen, wie hat sie sich entwickelt? Gab es Widerstände, gab es Zweifel? Wie fühlen und denken sie, wenn sie über sich erzählen? Rita Klemt,

aufwind-Teamleiterin in Frankfurt/Oder, besuchte Simone und Uwe Anfang Juni und erfuhr von zwei Lebensläufen, die vor 10 Jahren zueinander fanden.

Simone Ritter ist 54 Jahre und lebt mehr als vier Jahrzehnte bei „Wichern“, wie die diakonische Einrichtung von Bewohnern und Mitarbeitern genannt wird. Als Jugendliche und junge Erwachsene wohnte sie im Heim in der Luisenstraße, erzählt, dass sie Kohlen schleppen musste und in der Wäscherei und auf der Kinderstation arbeitete. Lebhaft erinnert sie sich: „Es gab ein Punkteheft für gutes Benehmen, hatte man blaue Punkte, weil man „böse“ war, gab es weniger Ta-



Simone Ritter an ihrem Arbeitsplatz in der Textilwerkstatt



Uwe Tausch in der Abteilung Gemüseaufbereitung

schengeld und man musste am Wochenende arbeiten.“ 1996 zog Simone in eine Wohneinrichtung nach Kliestow bei Frankfurt und heiratete später ihren damaligen Mann, der 2005 an einer schweren Krankheit verstarb. „Ja, wir waren glücklich, es gab auch mal Auseinandersetzungen, aber das ist ja normal und kommt in jeder Ehe vor“ sagt Simone rückblickend. Nach seinem Tod ging es ihr sehr schlecht, sie fühlte sich „furchtbar einsam“ und war lange krank. Irgendwann begann sie wieder zu arbeiten, erst in der Schälküche, dann in der Textilwerkstatt.

Und Simone hatte keine Lust mehr, länger allein zu sein, begann, sich nach einem neuen Partner umzusehen. Vor 10 Jahren schließlich lernte sie Uwe kennen. Sie lächelt: „Das Leben fühlt sich wieder gut an, viel besser als in der Einsamkeit. Und ich bin immer noch verliebt.“ Zur Familie von Uwe hat sie eine gute Beziehung, sie ist praktisch ein Familienmitglied und Uwes Mutter ist eine „liebe Schwiegermama“. Mit der Vergangenheit abzuschließen und sich auf das Leben mit ihrem Uwe zu konzentrieren, bedeutete für Simone auch, wieder ihren Mädchennamen anzunehmen. Seit kurzem heißt sie wieder Simone Ritter. Sie klingt glücklich, wenn sie ihren Namen sagt.

Uwe Tausch (54) ist gebürtiger Frankfurter und lebt mit seiner Mutter in einer eigenen Wohnung. Zu DDR-Zeiten arbeitete er in der Gärtnerei, später in der Mosterei und inzwischen schon mehr als 10 Jahre in der Abteilung Gemüseaufbereitung in den Gronenfelder Werkstätten. Seine Simone kennt er schon lange, sie sind sich auf dem Weg zur Arbeit oft im Bus begegnet und er wollte sie unbedingt näher kennenlernen.

Er erzählt: „Auf dem Werkstattgelände gab es eine Holzhütte, das war der Raucherbereich. Ich rauche selbst nicht, setzte mich aber immer dazu, weil Simone dort rauchte. Ich wollte doch bei ihr sein.“ Eine gemeinsame Kollegin merkte längst, dass die zwei sich mochten und „stupste uns an, wir sollten uns doch zusammentun“. Und so entwickelte sich über all die Jahre das, was Uwe heute so formuliert: „Besser kann man es im Leben nicht haben. Ich war lange auf der Suche, aber manchmal dauert es, bis man die Richtige gefunden hat. Und das ist so passiert!“

Weiterhin viel Glück für euch zwei. Danke, dass ihr uns von eurer Liebe erzählt habt.

■ Andreas Dittkrist

## INFORMATION

Die aufwind gGmbH – eine Initiative der Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree und der Wichern-Diakonie Frankfurt (Oder).

29 Mitarbeiter begleiten aktuell 137 Klienten an den 3 Standorten Frankfurt (Oder), Fürstenwalde/Spree und Cottbus.

Die Assistenzleistungen richten sich an erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und/oder seelischer Beeinträchtigung. Sie sind zeitlich und inhaltlich am individuellen Unterstützungsbedarf orientiert, werden regelmäßig überprüft, besprochen und den Bedürfnissen angepasst.

Fachliche Leitung: Frau Diane Krüger

Luisenstraße 21-24  
15230 Frankfurt (Oder)

Telefon: 0335 - 55 56 729  
Fax: 0335 - 55 56 760  
Mobil: 0170 - 57 27 162

E-Mail: [d.krueger@aufwind-assistenz.de](mailto:d.krueger@aufwind-assistenz.de)  
[www.aufwind-assistenz.de](http://www.aufwind-assistenz.de)



Marco Jurk

## ... Marco Jurk

### Beschäftigter der Hauswirtschaftsgruppe der Christophorus-Werkstätten

**H**err Jurk, Ihnen zu allererst ein großes Danke!

Warum das denn?

Danke, dass Sie bereit sind für das Interview mit der „Unterwegs“.

Das ist mein erstes Interview. Ich habe mir gedacht, gleich kommt die schwerste Frage. Und wer weiß, was Du da antworten musst.

Das hört sich nicht so an, als ob Sie sich auf dieses Interview gefreut hätten?

Gefreut? Ich habe versucht, mich darauf vorzubereiten. Erst wollte ich ja gar nicht. Und sagte „Nee“, als Frau Thedegelhaar mich gefragt hat. Dann habe ich gesagt: „Na gut, ich mach’s.“

Das finde ich spannend, dass Sie sich vorbereitet haben. Was erwarten Sie denn?

Ich habe mir vorgestellt, was da wohl für Fragen kommen: Ob es mir hier gefällt – was wir hier so machen. Dann hatte ich aber keine Lust mehr, habe alle Gedanken fallen gelassen. Schließlich: Mehr wie schief gehen, kann es ja nicht. Und ich bin ja nicht auf den Mund gefallen, rede ganz gerne.

Dann kann ja gar nichts schief gehen! Aber sagen Sie: Wollten Sie nicht zu zweit sein?

Ja, der Kollege hat Urlaub, wollte aber trotzdem heute kommen. Er hat mich eigentlich sitzen lassen. Das kläre ich heute Abend mit ihm!

Ich wollte jetzt gerade sagen: Fangen wir mal an. Aber wir sind ja schon mitten drin! Und ich frage auch nicht gleich danach, ob es Ihnen hier gefällt. Was garantiert unsere Leserinnen und Leser – mich natürlich auch – interessiert: Wie geht es morgens los? Erst ein schönes Frühstück Zuhause?

Also – ich stehe auf, mach die Kaffeemaschine an, Kaffee ist morgens ganz wichtig, dann gehe ich ins Bad, mache mich fertig. Der Kaffee ist fertig, ich trinke Kaffee.

Sie haben eine eigene Wohnung?

Na klar. Ich wohne alleine. Meine Ruhe will ich schon haben

Auch zum Frühstück.

Nee, kein Frühstück, nur Kaffee. Morgens brauche ich nur Kaffee. Um 06:40 Uhr werde ich dann abgeholt, ich wohne

ja in Nord. Wir fahren zur Villa Germania, ich treffe die Kollegen und wir trinken erst einen Cappuchino aus dem Automaten. Frau Holzweissig macht dann die Besprechung, also wir besprechen den Einsatz.

Von dort gehen Sie dann zu Ihrer Arbeitsstelle. Ist das jeden Tag dasselbe Haus?

Ich fange in der Zentralküche an, gehe ins Lager und dann ist fegen, wischen und desinfizieren angesagt. Da halte ich mich nicht lange mit auf. Bei mir muss das hintereinander weg gehen. Meistens arbeiten wir dort zu zweit, mit Herrn Erdmann zusammen. Das dauert dann so bis zur Frühstückspause. Ich habe nämlich keine Lust, zweimal da rüber zu laufen.

Frühstück ist hier in der Villa Germania? Und lassen Sie mich raten: Es gibt Kaffee?

Genau. Frühstück ist in der Villa Germania. Da kommen wir dann alle wieder zusammen. Und wir besprechen, wie es weitergeht. Was eben gerade anliegt. Gestern waren wir in Posen. Machen, was gemacht werden muss. Gestern hatten wir die Treppen. Oder auch mal ein Be-

wohnzimmer. Staub wischen, Staub saugen, Bad und Toiletten. Täglich! Aber für den Fußboden haben wir eine Scheuermaschine. Damit wollen wir dann bis Mittag fertig sein. Höchstens mal 'ne kurze Pause.

### Sie arbeiten jeden Tag in der Küche und in Posen?

Und im Altenheim! Da müssen wir immer Wäsche zählen.

### Verstehe ich nicht – Wäsche zählen?

Ja, Handtücher, Waschlappen. Ob immer genug da sind. Die kommen immer wieder in die Reinigung. Montags und donnerstags kommt das Wäscheauto, da müssen wir vorher zählen, was gebraucht wird. Dann verteilen wir wieder Handtücher, Waschlappen und auch Spannbettlaken. Manchmal ist auch zu wenig da – aber es gibt ein kleines Lager, die Wäschekammer. Für die Bewohner ist immer gesorgt. Weil wir da nachlegen. Aber manchmal liefert das Wäscheauto auch zu wenig – dann müssen die nachliefern! Ach so, dann müssen wir auch noch staubsaugen, auf der 1. und der 2. Etage. Und die Nähstube fegen und wischen.

### Volles Programm bis Feierabend. Jeden Tag.

Mittwochs haben wir aber Schule. Aber nur Mathe. Wir rechnen bis 20, Plus und Minus. Morgens gucke ich auf den Stundenplan, der hängt hier aus, ob wir Schule haben.

### Sie rechnen mit Beispielen? Wenn ich 9 Euro habe und gebe 3 Euro aus, wie viel habe ich dann noch?

6 Euro. Das machen wir in der Schule – nicht so einfach.

### Ganz gut gefüllt jeder Tag und jede Woche. Wenn Sie dann nach Hause in Ihre Wohnung kommen, geht es gleich weiter mit fegen, Staub wischen . . .

Nee, dann treff' ich mich mit meinen Kumpels vor der Tür. Ein Kumpel hat eine Werkstatt, da gehe ich auch mal hin. Dann wird einfach mal gequatscht. Oder ich gehe Shoppen. Ich brauchte mal eine neue Anlage und da habe ich Mutti „überzeugt“.

### Sie hören gerne Musik?

Ja, Techno. Habe mir gerade die neue Heino-Scheibe besorgt. Mit meinen fünf Boxen mit über 1000W geht es richtig ab!

### Die Nachbarn freuen sich tierisch?

Meine Mutti wohnt unter mir. Wenn es zu laut wird, kommt der Besenstiel, dann muss es leiser werden! Dann baue ich auch mal die Sachen auseinander, repariere etwas. Wenn ich das mache, die Technik, das beruhigt mich abends. Ich habe drei Computer, die sind alle defekt. Die baue ich auseinander, da kann man immer noch etwas daraus gebrauchen.

### Natürlich helfen Sie auch Ihrer Mutti?

Na ja . . . früher wohnten wir in Ortwig, in Bad Freienwalde war ich in der Werkstatt, die war ganz o.k. Eines Tages kam Mutti und sagte: Wir ziehen nach Fürstenwalde! Das war für mich erst ganz schwer, mich einzuleben. Ich habe gedacht: Wo bist Du hier gelandet?

### Sie sind dann in die Christophorus Werkstatt gegangen?

Ja. Erst Berufsbildungszeit, dann Holzwerkstatt. Eines Tages habe ich im Foyer die Ausschreibung gelesen von der Hauswirtschaft. In der alten Werkstatt hatte ich schon so was gemacht. Zuhause habe ich dann alles rausgesucht, was man so braucht. Alle Scheine hatte ich in einem Karton. Und als ich mein Zielvereinbarungsgespräch mit Frau Gürtler hatte, gab es erst Zweifel. Dann habe ich alles ausgepackt, die ganzen Zettel und alles erzählt. Danach musste ich eine Weile warten, dann konnte ich ein Praktikum machen – und jetzt bin ich hier gelandet!

### Jetzt muss ja die Frage kommen, ob es Ihnen hier gefällt?

Also, jetzt bin ich richtig gut ausgefüllt. Und Mutti hat gesagt, sie zieht nicht mehr um. Erst recht nicht, seit sie einen Garten übernommen hat. Das ist die reinste Baustelle. Als wir kamen, stand da nur ein Stahlgerüst mit LKW-Plane drüber. Und Mutti hat immer neue Ideen, am liebsten gleich und sofort. Also ziehen wir in den Baumarkt, Materialien holen. Bei mir muss das schnell gehen, aber Mutti sucht ewig. Dann zum Garten und wieder bauen.

### Urlaub?

Es war ja gerade Schließzeit. Ich habe mein Zimmer tapeziert und war in Erfurt bei meinem Onkel. Da habe ich mich verlaufen, hatte aber mein Handy dabei und es ist alles gut gegangen. Vielleicht wollen wir nächstes Jahr nach Teneriffa. Ich will aber nicht in ein Flugzeug! Mein Onkel hat versucht, mir das schmackhaft zu machen: Da gibt es Delphine und einen Orka-Waal. Das hat mich ja doch überzeugt. Also nächstes Jahr werden wir nach Teneriffa fliegen.

### Das ist ja toll. Und fliegen ist schon sehr schön, toller Blick von oben! Übrigens, Sie haben die eine Frage noch nicht beantwortet: Gefällt es Ihnen hier?

Mit den Arbeitskollegen komme ich gut klar. Ehrlich gesagt: Ich habe auch Spaß, morgens zur Arbeit zu gehen.

### Dann ist ja alles geklärt! Herr Jurk, ganz vielen Dank für das Gespräch – und viel Spaß, wenn Sie nach Teneriffa fliegen!

■ Paul-Gerhardt Voget



Herr Jurk (rechts) mit zwei seiner Kolleginnen

# 123. Samariterfest

Unter dem Motto: „Hand in Hand mit Herz und Verstand“ laden wir Sie ganz herzlich ein, am Sonntag, den **6. September 2015** von 10.00 bis 16.00 Uhr, mit uns zu feiern!

- |           |   |
|-----------|---|
| 10.00 Uhr | Gottesdienst mit dem Posaunenchor und der Trommelgruppe „Bamba“ auf der Festwiese |
| 11.30 Uhr | Samariterkirche „Raum der Stille“<br>Vorstellung des neuen Altarbildes            |
| 12.00 Uhr | Kinder- und Jugendkantorei im Katharina von Bora-Haus                             |
| 12.30 Uhr | Theaterstück „Ziemlich beste Freunde“ auf der Festwiese                           |
| 13.30 Uhr | Volksliederblasen mit dem Posaunenchor,<br>Giebelseite der Burgdorf-Schule        |
| 13.30 Uhr | Samariterkirche „Raum der Stille“<br>Vorstellung des neuen Altarbildes            |
| 14.30 Uhr | Seniorentanzkreis im Katharina von Bora-Haus                                      |
| 14.30 Uhr | Abschlusskonzert mit Denise Schydlo auf der Festwiese                             |



**Wir wünschen Ihnen viel Freude und eine interessante Zeit auf dem Samariterfest 2015!**

Die Redaktion wünscht allen Bewohnern, Mitarbeitern, Freunden und Partnern ein schönes Samariterfest.